

„Und der Gerechtigkeit Frucht wird Frieden sein...“

Reader mit Hintergrundinformationen und Anregungen zur gottesdienstlichen Gestaltung des
60. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai 1945

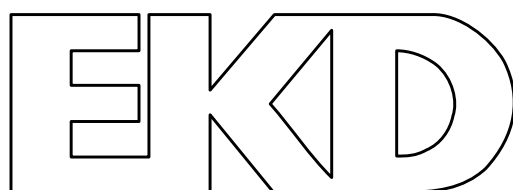
herausgegeben vom Kirchenamt der EKD in Hannover,

Redaktion:

Pfarrer Dr. Lutz Friedrichs

Oberkirchenrat Dr. Thies Gundlach

Oberkirchenrätin Katarina Schubert



Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	3
2	Anregungen zur gottesdienstlichen Gestaltung des 8. Mai 2005	4
2.1	Der 8. Mai im Kontext des Kirchenjahres	4
2.2	„Und der Gerechtigkeit Frucht wird Frieden sein...“ - Anregungen zur Gestaltung eines Themengottesdienstes zum 8. Mai.....	4
2.2.1	Dankbar für Friedenserfahrungen: Ein liturgisches Modell	5
2.2.2	Frieden aus Versöhnung: Anregungen aus dem ZDF-Fernsehgottesdienst am 08. Mai 2005	10
2.3	Liturgische Bausteine.....	11
2.3.1	Biblische Voten	11
2.3.2	Psalmen	11
2.3.3	Lesungen und Predigttexte.....	11
2.3.4	Lieder	12
2.3.5	Gebete	13
2.3.6	Symbole	14
2.3.7	Segen	14
2.4	Denkanstöße und Ermutigungen	15
3	Textauswahl zur Hintergrundinformation	17
3.1	Kapitulationserklärung vom 8. Mai 1945	19
3.2	Zeittafel von 1945	20
3.3	Einzelschicksale.....	23
3.4	Wort der Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland an die Gemeinden.....	30
3.5	Gesichtspunkte für das Gedenken 1975.....	31
3.6	Weizsäcker Rede von 1985.....	36
3.7	Auszüge aus der EKD-Denkschrift "Der Staat des Grundgesetzes aus Angebot und Aufgabe" 1985	44
3.8	Gemeinsames Wort der christlichen Kirchen zum 8. Mai 1945.....	45
3.9	Erklärung des Rates der EKD zum Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz.....	46
3.10	Predigt von Bischof Bohl 13. februar 2005 in Dresden	48
3.11	Presseartikel zu Neonazis	52
3.12	Informationen zur Neuregelung des Versammlungsrechts	53
3.13	Information zu Walter Kempowski - Das Echolot - Abgesang 1945	56
3.14	Artikel über Götz Aly's „Gefälligkeitsdiktatur“	56
3.15	Onformationen zum Neubau in Yad Vashem	60

1 Vorwort

„60. Jahrestag des Kriegsendes“ ist eine sehr funktionale Beschreibung dessen, was an diesem Tag, aber auch in den Wochen vorher und nachher zu bedenken ist. Welche Aufgaben hat bei diesem Anlass die Evangelische Kirche in Deutschland, welche Aufgaben haben Landeskirchen und einzelne Kirchengemeinden? Was verkündigen wir mit unseren Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen?

Jedes Bundesland, jede Gliedkirche, jede einzelne Gemeinde hat einen spezifischen Anlass und einen besonderen Kontext, in dem das Gedenken an das Kriegsende steht. Diese „lokale Prägung“ steht im Vordergrund.

Beim Gang durch die Dokumente fällt ins Auge, dass auch unsere Erinnerungskultur schon ein Stück Geschichte ist. 1955 hat man anders über dieses Datum geredet als 1985. Und 2005 steht das Gedenken im Kontext von Wahlsiegen rechter Parteien in einigen Bundesländern, der sich daran anschließenden Diskussionen und z.B. solcher Kinofilme wie „Der Untergang“ oder „Sophie Scholl - die letzten Tage“ und vieler Dokumentationen im Fernsehen.

Auffallend ist zudem, wie stark das Bedürfnis nach Erinnerung anlässlich des 60. Jahrestages ist. Zeitschriften und Zeitungen haben Reihen initiiert, in denen Betroffene ihre Erinnerungen festhalten. Diese treffen auf ein überraschendes Interesse. Vielleicht kommt darin auch die Einsicht zum Ausdruck, dass mit der Generation, die den Krieg und sein Ende erlebt hat, auch die Erinnerung zu sterben droht.

Diese spezielle Situation stellt die kirchliche Gestaltungsaufgabe unter drei wegweisende Stichworte: Frieden - Versöhnung - Erinnerung.

In einem ersten Teil dieses Readers sollen Anregungen zur gottesdienstlichen Gestaltung des Tages gegeben werden (I.). In einem zweiten Teil sind Materialien als Hintergrundinformation zu einem besseren Verständnis dieses Tages zusammengestellt (II.).

2 Anregungen zur gottesdienstlichen Gestaltung des 8. Mai 2005

2.1 Der 8. Mai im Kontext des Kirchenjahres

Der 8. Mai 2005 fällt auf den Sonntag Exaudi. Das Kirchenjahr regt an, zwischen zwei Festen inne zu halten und zu fragen, was sie uns bedeuten. Exaudi wird als Zwischenzeit verstanden, die ihre eigene Bedeutung hat: Genau zu unterscheiden zwischen dem, was war, und dem, was wir erwarten.

Der für Exaudi vorgesehene Predigttext Joh. 7, 37-39 erzählt eine Szene vom letzten Tag des Laubhüttenfestes. Jesus spricht vom Durst der Menschen, den allein er stillen kann. Wer diesen Text für die Predigt aufgreift, kann den Blick ganz auf Christus lenken. Nicht wir können die Erwartungen vieler Menschen erfüllen, sondern wir können sie auf Christus weisen. Er sagt uns zu, dass wir auch jetzt schon aus der Quelle des lebendigen Wassers trinken können, wenn wir von Gottes Geist erfüllt werden.

2.2 „Und der Gerechtigkeit Frucht wird Frieden sein...“ - Anregungen zur Gestaltung eines Themengottesdienstes zum 8. Mai

Die gottesdienstliche Gestaltung des Gedenkens an den 8. Mai 1945 hat ihren theologischen Fokus in der Frage nach Frieden: Dieser kann nur durch Versöhnung und Erinnerung gestiftet und erhalten werden. Je nach Situation vor Ort kann eins dieser drei Stichworte akzentuiert werden. Immer aber sind sie in einem Zusammenhang zu sehen.

Möglich ist, von der Dankbarkeit für Friedenserfahrungen nach dem 8. Mai 1945 auszugehen (siehe 2.1. Dankbar für Friedenserfahrungen). Das legt sich nahe, insofern in der Zeit vor dem 8. Mai an Leid, Tod und Zerstörung in Form von Klage und Buße erinnert worden ist. Mit und nach dem 8. Mai verschiebt sich die Perspektive hin zur Dankbarkeit, ohne dabei das - unvorstellbare und nicht begreifbare - Leiden und die Frage der Schuld aus dem Blick zu verlieren.

Ein anderer Akzent ist, der Frage nachzugehen, wie nach Ende des Krieges Frieden möglich ist. Dieser Frage wird sich der ZDF-Fernsehgottesdienst am 8. Mai 2005 unter dem Motto stellen: Kein Frieden ohne Versöhnung. Elemente dieses Gottesdienstes werden als Anregung für die eigene Praxis bereits an dieser Stelle zugänglich gemacht (2.2.).

Bis heute ist die Deutung des 8. Mai umstritten. Für den evangelischen Zugang sind insbesondere solche biblischen Texte bedeutsam, die das Erinnern an das Ende des Krieges unter die theologische Perspektive des Friedens Gottes stellen. Keine Frage, der 8. Mai war, bei allem unterschiedlichen Erleben, eine historische Zäsur: Das Ende eines unvorstellbar grausamen Krieges. Doch es war und blieb auch der Tag „des nie erklärten Friedens“ (Günter Kunert). So mischt sich in Dankbarkeit auch der Ansporn und die Ermutigung, am Frieden zu arbeiten, oder anders formuliert, das Potenzial des 8. Mai, seine „Ersttagsstimmung“ (Günter Kunert, siehe unten unter 4. Denkanstöße), für Frieden und Versöhnung fruchtbar zu machen. In diesem Sinn kann mit Jesaja das Motto des Tages überschrieben werden mit: „Und der Gerechtigkeit Frucht wird der Friede sein“ (Js 32,17).

Ob und wie der 8. Mai in diesem Sinn für die Arbeit am Frieden genutzt worden ist, haben sich immer wieder Menschen gefragt, die den 8. Mai erlebt, oder besser gesagt überlebt haben. Sie haben das „neue Dasein“ (Lehdorf, siehe unter 4. Denkanstöße) und ihr eigenes Dazutun kritisch befragt, sie haben auch, christlich motiviert, ihr eigenes Versagen bekannt (Heinz Zahrnt, siehe unter 4. Denkanstöße). Solche Zeugnisse sind als „Denkanstöße und Impulse“ für die Gottesdienstgestaltung mit aufgenommen (unter 4.) Es sind Fragen einer Generation, die nach und nach stirbt. Ihr Anliegen, Lehren aus dem schrecklichen Krieg zu

ziehen, wird damit als Aufgabe umso dringlicher: Deshalb bietet sich in jedem Fall an, an dem Gottesdienst verschiedene Generationen zu beteiligen.

Wenn der weitere kirchliche Kontext des 8. Mai 2005 in den Blick genommen wird, könnte auch das Motto des Kirchentages, der Ende Mai 2005 in Hannover stattfindet, aufgegriffen werden: „Wenn dein Kind dich morgen fragt...“ Es bietet eine gute Grundlage, um das Kriegsende, die ritualisierte Form des Gedenkens und vor allem die damit verbundenen Erwartungen zu benennen (siehe auch: Predigthilfe der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste zum 27. Januar 2005 zu Dtn. 6, 20-25 unter <http://www.asf-ev.de/>).

Da der 8. Mai 2005 in seiner gottesdienstlichen Gestaltung stark von den Gegebenheiten vor Ort abhängt, werden neben einem möglichen Modell im wesentlichen Bausteine zusammengestellt, die zu einer eigenen Wahrnehmung dieses Tages vor Ort in evangelischer Perspektive anregen wollen.

Weitere Anregungen zu einem Themengottesdienst aus den Arbeitsstellen für Gottesdienst und Kirchenmusik einzelner Landeskirchen werden noch vor dem 08. Mai 2005 als download angeboten unter:

www.zentrum-verkündigung.de

dort unter Fachbereich Gottesdienst (Schwerpunkt: Liturgische Bausteine)

www.gottesdienstinstitut.org

(Schwerpunkt: Predigt).

2.2.1 Dankbar für Friedenserfahrungen: Ein liturgisches Modell

Das Modell ist von Fritz Baltruweit erarbeitet worden und zuerst erschienen in: für den Gottesdienst, Heft 61, Februar 2005, 50-51

Glocken

Eine Kerze wird angezündet.

Musik

Eröffnung

Kurzes Statement – am besten von einem Zeitgenossen oder einer Zeitgenossin mit eigenen Worten, etwa in dem Stil:

Z: Bomben –
Tote –
Witwen –
verwaiste Kinder –
verlorene Menschen –
ein untergegangenes Regime.
Sechs Jahre dauerte der Krieg.

Und dann
schweigen die Waffen.
Endlich!
Wir sind dem Frieden
nahe gekommen.
Das war heute vor 60 Jahren.

L: Wir wollen still werden –
Bilder von damals treten vor unsere Augen.

Stille

L: Kriegsende vor 60 Jahren.
Wir erinnern uns daran,
wie Frieden wurde.

Frieden – das ist die Verheißung Gottes,
Gott will Schalom – Frieden – für die ganze Erde.
Diesen Frieden stellen wir uns vor Augen.
Dieser Frieden ist unsere Perspektive und unser Weg.
Kein anderer schenkt ihn uns als Gott
Gott spricht uns diesen Frieden zu.
Deshalb sage ich Ihnen (zu):
Friede sei mit euch!

Alle: Friede sei mit dir!

L: So lassen Sie uns im Namen Gottes
einander den Frieden zusprechen:
Friede sei mit dir!

Alle tauschen den Friedensgruß miteinander aus.

L: Wir sprechen uns den Frieden zu –
und wir wissen genau:
Frieden ist nicht der Normalfall –
Frieden ist ein Glücksfall.
Und so sind wir heute besonders dankbar
für Friedenserfahrungen in den letzten 60 Jahren.

In diesem Sinn lassen Sie uns miteinander
Worte aus Psalm 18 sprechen:

Worte aus Psalm 18

Alle: Herzlich lieb habe ich dich, mein Gott,
1: du Ort, auf den ich traue,
2: du meine Rettung und mein Schutz.
1: Wenn die Fluten des Verderbens mich schrecken,
kommt der angeflogen, der den Himmel neigt.
2: Schwebend auf den Fittichen des Windes streckt Gott die Hand aus
und zieht mich aus dem Wasser.
1: Deshalb bist du meine Zuversicht, Gott.
2: Du reißt mich aus der Enge heraus
und führst mich in die Weite.
Denn du hast Lust zu mir.
1: Du gibst meinen Schritten weiten Raum,
damit meine Knöchel nicht wanken.
Alle: Darum will ich dir danken, Gott. Amen.

Lied

(z.B. „Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen“, EG 272,
oder „Freunde, dass der Mandelzweig“, EG 620)

Zeitzeugnis damals

Ein Zeitgenosse/eine Zeitgenossin von damals erzählt, wie das am 8. Mai 1945 war...

Zwischenmusik

Zeitzeugnis heute

Eine jugendliche Person erzählt, was ihr dazu einfällt - oder liest einen Text von einem Menschen, der als Jugendlicher vor 40 Jahren aufgeschrieben hat:

Ich sah Bilder, es waren keine Visionen,
Bilder von weiten, kahlen Feldern.
Die Felder waren übersät mit Kreuzen.
Es waren viele Kreuze –
Kreuze, die alle gleich waren.
Die Felder glichen den Getreidefeldern in ihrer Unübersehbarkeit.
Aber ein Getreidefeld wird vom Leben angelegt, um das Leben zu verlängern.
Die Felder, die ich sah,
waren vom Tod angelegt worden.
Unter jedem dieser Kreuze,
sei es mit oder ohne Namen,
ruht einer von euch.
Als noch Leben in euch war,
wart ihr alle verschieden.
Durch den Tod seid ihr alle gleich geworden.

Und noch eins verbindet euch:
Ihr alle wolltet nicht sterben.

Es gab Kriege, Generationen wurden hingerafft,
weil der Hass der Menschen größer ist als die Liebe zueinander.
Ihr, die Gefallenen, wurdet nicht gefragt,
ob ihr den Krieg gewollt habt.
Der Tod schaute nicht auf die Person.
Er kassierte wahllos.

Ihr ruht unter eurem Kreuz,
nicht mehr umgeben von Hass und Neid.
Eure Nachkommen pflegen eure Gräber.
Denn euer Tod soll nicht umsonst gewesen sein.
Eure Kreuze sollen der Menschheit ein Mahnmal sein –
Im Gedenken an euch möge eine neue Generation heranwachsen,
die keinen Krieg und keine Massengräber kennt.
(aus: Stimme und Weg. Eine Zeitschrift für junge Menschen, hrsg. v. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, 5/17, 1967, 9)

Zwischenmusik

Ein Friedenswort

Wir haben mit der Zeit entdeckt und gelernt,
wie wichtig die Erinnerung ist –
und wie wichtig die Erinnerung für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft ist.
Das Leben mit der Erinnerung bewahrt vor neuem Leid.
Und das soll auch so bleiben.

Musik oder Lied

(z.B. „Wohl denen, die da wandeln“, EG 295)

Seligpreisungen

(als Bekenntnis gemeinsam gesprochen)

Eine/r: Wir vergewissern uns,
wie Gott sich die Menschen vorstellt, die für diese Welt eintreten.

Wir sprechen gemeinsam:

Alle: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Lied

Jesu, meine Freude

(Textneufassung von Gerhard Schöne, in: Liederheft zur Ökumenischen Dekade, Nr. 33, Hg.
Haus kirchlicher Dienste, Hannover, <http://www.kirchliche-dienste.de/>).

Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide,
Jesu, wahrer Gott. Wer will dich schon hören?
Deine Worte stören den gewohnten Trott.
Du gefährdest Sicherheit.
Du bist Sand im Weltgetriebe.
Du, mit Deiner Liebe.

Du warst eingemauert. Du hast überdauert
Lager, Bann und Haft. Bist nicht totzukriegen;
niemand kann besiegen deiner Liebe Kraft.
Wer dich foltert und erschlägt,
hofft auf deinen Tod vergebens,
Samenkorn des Lebens.

Jesus, Freund der Armen.
Groß ist dein Erbarmen mit der kranken Welt.
Herrscher gehen unter.
Träumer werden munter, die dein Licht erhellt.
Und wenn ich ganz unten bin,
weiß ich dich auf meiner Seite,
Jesu, meine Freude.

Text: Gerhard Schöne
© Buschfunk Musikverlag GmbH, Berlin (Text)

Gebet

(Aktualisierungen einfügen)

1: Gott,
Du willst für uns
und für alle Menschen

Heil

und Heilung.

Für alle Friedenserfahrungen, die wir in den letzten 60 Jahren machen durften,
danken wir dir.

Auch für die, die andere machen dürfen -
wo auch immer auf der Welt.

Und wir bitten dich, Gott:

Lass Frieden zum „Normalfall“ werden,

zum „normalen“ Glücksfall.

Schenk der Welt Frieden, Gott.

Zu dir rufen wir:

Alle: Herr, erbarme dich.

Stille

2: Gott,
wir bitten dich an diesem Tag ganz besonders:

Sei mit denen,
die heute betroffen sind vom Krieg,
mit denen, die jemanden verloren haben:

ihre Mutter,

ihren Vater,

ihre Schwester,

ihren Bruder,

ihre Tochter,

ihren Sohn,

Verwandte,

Freunde,

Nachbarn.

Lass sie Menschen finden,

die sie festhalten.

Wir rufen zu dir:

Alle: Herr, erbarme dich.

Stille

1: Wir bitten dich für die Staaten,
die verantwortlichen Führungen,
dass sie der Geist des Friedens und der Verständigung leite,
dass die Kriege

und der Terrorismus verschwinden

und Gerechtigkeit wächst.

Wir rufen zu dir:

Alle: Herr, erbarme dich.

Stille

2: Sei mit uns allen, Gott,

Leite und begleite uns.

Gib uns Zivilcourage.

Gib uns Kraft,

Frieden-Stiftende zu sein.

Wir rufen zu dir:

Alle: Herr, erbarme dich.

Stille

Dann sind alle eingeladen, in der Stille ein Licht für den Frieden anzuzünden.

Vaterunser

Sendung und Segen

Wenn wir jetzt gehen,
dann lassen Sie uns das in dem Bewusstsein tun:
Der Friede ist unser Herzenswunsch.
Wir wollen uns für den Frieden einsetzen,
Frieden-Stiftende sein und immer wieder werden.
Gott gebe uns Segen für diesen Weg:

Gott segne uns und behüte uns.
Gott gebe uns Liebe, wo Hass ist,
Gott stärke uns mit seiner Kraft, wo Schwachheit lähmt,
Gott schenke uns einen langen Atem, wo Ungeduld herrscht,
und öffne unseren Blick ins Weite, wo alles festgefahren scheint.
So sei Gottes Segen mit uns allen.
Er beflügele unsere Hoffnung
und begleite uns wie ein Licht in der Nacht.
Amen.

Liedvers

„Verleih uns Frieden gnädiglich“ (EG 421)

3 Glockenschläge

Das Kerzenlicht wird gelöscht.

2.2.2 Frieden aus Versöhnung: Anregungen aus dem ZDF-Fernsehgottesdienst am 08. Mai 2005

Der ZDF-Fernsehgottesdienst am 8. Mai 2005 wird sich dem 60. Jahrestag des Kriegsendes unter dem Titel stellen: „Grenzenlos glauben - Erinnern und Versöhnen“. Er wird in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin unter Leitung von Bischof Dr. Huber stattfinden.

Das Thema Versöhnung wird liturgisch mit Gästen aus England und Russland begangen. Schülerinnen und Schüler eines Musikgymnasiums werden das Gedenkthema „Ende des Krieges“ szenisch-musikalisch darstellen. Dafür bieten sich die liturgischen Elemente Kyrie (Klage über den Krieg und seine Folgen) und Gloria (Dank für das Ende des Krieges) an.

Der Gottesdienst orientiert sich an zwei Symbolen der Versöhnung, die in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche beheimatet sind und sie in besonderer Weise einen Ort des Erinnerns und des Versöhnens sein lassen: Zum einen die Madonna von Stalingrad, deren Original als Dauerleihgabe in der Kirche hängt und von der es Reproduktionen in der Kathedrale von Coventry und in Wolgograd gibt. Das andere Symbol ist das Nagelkreuz der Kathedrale von Coventry, das der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde 1987 durch Canon Dr. Paul Oestreicher, Coventry, überreicht worden ist. Der Versöhnungsgedanke, der sich mit beiden Symbolen unmittelbar verbindet, soll von dem Gottesdienst ausgehen.

Weitere Informationen zu diesem Gottesdienst unter: <http://www.zdf.fernsehgottesdienst.de> (spätestens 1 Woche vor dem 08. Mai 2005 zugänglich).

2.3 Liturgische Bausteine

2.3.1 Biblische Voten

Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Jes 2,2-4

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Mt 5,9

Seid untereinander freundlich und herzlich und vergebt einem dem anderen, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Eph 4,32

2.3.2 Psalmen

Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet,
dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen,
damit sie nicht in Torheit geraten.

Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserm Lande Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
dass Treue auf der Erde wachse
und Gerechtigkeit vom Himmel schaue;
dass uns auch der Herr Gutes tue,
und unser Land seine Frucht gebe;
dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe
und seinen Schritten folge.

Psalm 85,9-14

Oder: Psalm 36,6-10; Psalm 46, 4-8.8-12; Psalm 146

2.3.3 Lesungen und Predigttexte

Über Jahr und Tag, da werdet ihr Sicheren zittern; denn es wird keine Weinlese sein, auch keine Obsternte kommen. Man wird klagen um die Äcker, ja, um die lieblichen Äcker, um die fruchtbaren Weinstöcke, um den Acker meines Volks, auf dem Dornen und Hecken wachsen, um alle Häuser voll Freude in der fröhlichen Stadt.

Denn die Paläste werden verlassen sein, und die Stadt, die voll Getümmel war, wird einsam sein, dass Burg und Turm für immer zu Höhlen werden, dem Wild zur Freude, den Herden zur Weide, so lange bis über uns ausgegossen wird der Geist aus der Höhe. Dann wird die Wüste zum fruchtbaren Lande und das fruchtbare Land wie Wald geachtet werden.

Und das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande. Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille und Sicherheit sein, dass mein Volk in friedlichen Auen wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe. Aber der Wald wird niederbrechen, und die Stadt wird versinken in Niedrigkeit. Wohl euch, die ihr säen könnt an allen Wassern und könnt die Rinder und Esel frei gehen lassen.

Js 32,10.12-20

Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich su-

chen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden

Jer 29,11-14a

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Röm 12,17-21

Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst.

Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.

Eph 2,13-18

2.3.4 Lieder

Zum Eingang

- EG 133, Zieh ein zu deinen Toren (1-2.7-8)
- EG 449, Die güldne Sonne (1.5.6.12)
- EG 454, Auf und mach die Herzen weit

Zum Ausgang

- EG 171, Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott
- EG 347, Ach bleib mit deiner Gnade

- EG 395, Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist
- EG 421, Verleih uns Frieden gnädiglich
- EG 425, Gib uns Frieden jeden Tag!
- EG 428, Komm in unsre stolze Welt
- EG 430, Gib Frieden, Herr, gib Frieden
- EG 433, Hevenu schalom alejchem
- EG 436, Herr, gib uns deinen Frieden (Kanon)

Sowie Lieder zum Frieden aus dem jeweiligen Regionalteilen des Evangelischen Gesangbuchs, beispielsweise:

Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,

ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?
Dass das Leben nicht verging, soviel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.
Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.
Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.

Schalom Ben-Chorin 1981

2.3.5 Gebete

O Herr, mach' mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, da, wo Streit ist,
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.
Herr, lass du mich trachten:
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer da hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.

Versöhnungslitanei aus Coventry

In der Nacht vom 14./15. November 1940 zerstörte ein deutscher Bombenangriff die englische Stadt Coventry, die damit zum Zeichen eines sinnlosen und mörderischen Vernichtungswillens wurde. Nach dem Krieg wurde sie Ausgangspunkt einer weltweiten Versöhnungsbewegung mit dem Symbol des aus drei Nägeln der zerstörten Kathedrale gebildeten „Nagelkreuzes“. Die Ruine der Kathedrale wurde zum Begegnungszentrum. Hier wird die 1959 formulierte Versöhnungslitanei gebetet:

„Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“
(Röm 3,23)

Wir alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten.

Darum lasst uns beten:

Vater, vergib!

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse:

Vater, vergib!

Das habsüchtige Streben der Menschen und Völker, zu besitzen, was nicht ihr eigen ist:

Vater, vergib!

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet:

Vater, vergib!

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen:

Vater, vergib!

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Heimatlosen und Flüchtlinge:

Vater, vergib!

Den Rausch, der Leib und Leben zugrunde richtet:

Vater, vergib!

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf dich:

Vater, vergib!

Lehre uns, o Herr, zu vergeben und uns vergeben zu lassen, dass wir miteinander und mit dir in Frieden leben.

Darum bitten wir um Christi willen.

„Seid untereinander freundlich und herzlich und vergebt einem dem anderen, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“ (Eph 4,32)

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott,
um den Mut, allen entgegen zu treten,
die an gewaltsame Lösungen denken,
die mit Gedanken an Krieg ihr Spiel treiben,
die Krieg und Gewalt verharmlosen,
die Hass und Verachtung leben lassen.
Wir bitten dich: Herr, erbarme dich!

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott,
stärke die Menschen, einflussreiche und unbekannte,
die Spannungen überbrücken,
die nicht aufhören zu verhandeln,
die den Frieden suchen,
in dem dir geheiligten Land,
und auch in unserem Land,
in unseren Gemeinden,
in unseren Familien.
Wir bitten dich: Herr, erbarme dich!

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott,
mögen die einfachen Menschen in aller Ohnmacht
immer wieder nach Frieden trachten,
wo Unsicherheit in der eigenen Überzeugung
dazu verleitet, in Andersdenkenden Feinde zu sehen.
Wir bitten dich: Herr, erbarme dich!

Weitere Gebete unter: <http://www.friedensgebete.de/>

2.3.6 Symbole

- Kerze und Kreuz (siehe oben: ZDF-Fernsehgottesdienst)
- Weiße Rose (Gegensymbol gegen Neonazi-Aufmärsche am 60. Jahrestag der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 2005)

2.3.7 Segen

Segen sei mit dir:

Der dein Herz erwärmt,
damit es erglüht wie Feuer.

Segen sei mit dir:

Der dir den Weg weist,
damit du mutig weitergehen kannst.

Segen sei mit dir:

Der dir freundliche Menschen an die Seite stellt,
damit du auch in Stürmen standhältst.

Segen sei mit dir:

Der das Ziel aufleuchten lässt,
damit Hoffnung dich trägt.

Segen sei mit dir:

Der dir Kraft schenkt,

damit du den Anfechtungen widerstehen
und wahrhaftig leben kannst.
Gottes Segen
breite sich um dich wie ein wärmender Mantel.
So segne dich Gott, der Allmächtige und Barmherzige,
Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen.

2.4 Denkanstöße und Ermutigungen

Es ehrt unsere Zeit, dass sie genügend Mut aufbringt, Angst vor dem Krieg zu haben.

Albert Camus

„Wieviel wiegt eine Schneeflocke?“ fragte eine Kohlmeise eine Taube. „Nicht mehr als nichts“, kam die Antwort. „Da muss ich dir eine wunderbare Geschichte erzählen“, sagte die Kohlmeise. „Ich saß einmal auf einem Tannenzweig, dicht am Stamm, und es fing an zu schneien. Es war kein wilder Sturm oder Schneegestöber. Nein, ganz wie ein Traum, ohne Wucht. Ich hatte nichts Besseres zu tun, so fing ich an, die Schneeflocken zu zählen, die sich auf den Zweigen und Nadeln meines Astes aufhäuften. Schließlich waren es genau 3471952. Als die nächste Schneeflocke sanft auf den Zweig fiel, nicht mehr als nichts wiegend, brach der Zweig ab und fiel zur Erde.“ Somit am Ende ihrer Erzählung, flog die Kohlmeise davon. Die Taube, schon seit Noahs Zeiten Spezialistin in diesen Fragen, bedachte sorgfältig diese Geschichte und meinte schließlich: „Vielleicht fehlt nur noch eine Menschenstimme, um Frieden in die Welt zu bringen.“

In: Die heilsame Reise, Kaiser Taschebuch 1989, 158

Als der Mensch
unter den Trümmern
seines bombardierten Hauses
hervorgezogen wurde,
schüttelte er sich
und sagte: Nie wieder!
Jedenfalls nicht gleich.

Günter Kunert

Das alte Gesetz 'Auge um Auge' hinterlässt auf beiden Seiten Blinde.

Martin Luther King

„Wie wird dies neue Dasein aussehen und wer wird darüber bestimmen? Wird es ein gleichgültiges sein, eins von Tausenden, das gar nicht gelebt zu werden brauchte? Oder wird Gott in seiner Barmherzigkeit es fügen, dass mir und all denen, die das gleiche erfahren haben, die Gnade zuteil wird, durch unser Leben etwas aussagen zu dürfen von dem, was wir gesehen und gehört haben?“

Hans Graf Lehndorff, In: Ostpreußisches Tagebuch, München 1961, 304.

Heinz Zahrnt im Rückblick auf sein Erleben des 08. Mai 1945: „Ursache und Grund also zu Freude und Dank, aber kein Anlass zum Triumph - denn ich habe die zwölf Jahre überlebt, weil ich weggesehen und geschwiegen hatte. In der Kirche hatte ich gregorianisch gesungen, auf der Straße aber für Juden und Kommunisten, Zigeuner und Zeugen Jehovas nicht laut geschrien. Sollte mein Überleben Sinn haben, galt es, die Schuld abzutragen.“

In: Hans Sarkowicz (Hg.): Als der Krieg zu Ende war“. Erinnerungen an den 8. Mai 1945, Frankfurt/Main und Leipzig 21995, 148.

„Und der Gerechtigkeit Frucht wird Frieden sein...“

„Das Gedächtnis in seiner lebensstüchtigen Unzuverlässigkeit mischt diesem ersten Tag des Nichtmehrkrieges und Nochkaumfriedens Ereignisse aus späteren Tagen bei und färbt diese mit der Ersttagsstimmung ein [...]“

Günter Kunert, In: Hans Sarkowicz (Hg.): Als der Krieg zu Ende war, 1995, 13.

3 Textauswahl zur Hintergrundinformation

Die folgende Materialzusammenstellung soll Hintergrundinformationen zum Jahrestag des 08. Mai liefern und damit zu einem tieferen Verständnis beitragen.

Zuerst ist die **Kapitulationserklärung** (Anlage 1) abgedruckt. Ein Blick auf die folgende **Zeittafel** von 1945 zeigt, in welchem Zusammenhang sie steht (Anlage 2).

Wie haben **einzelne Menschen** diese Wochen erlebt? Wir geben ein paar Beispiele (Anlage 3), die aber wohl besser von den Anlässen und Erfahrungen vor Ort ersetzt werden sollten.

Das **Wort der Kirchenkonferenz** der Evangelische Kirche in Deutschland an die Gemeinden, verfasst im **August 1945 in Treysa** (Anlage 4), beginnt mit den Worten "Gottes Zorngericht ist über uns hereingebrochen..." und beschreibt das Empfinden vor 60 Jahren.

Allerdings war auch damals schon deutlich, dass das Kriegsende sehr verschieden gedeutet und empfunden wurde.

"In den Dokumenten des Gedenkens setzt sich dies über die Jahrzehnte hin fort in unterschiedlichen Sicht- und Schreibweisen bei der Beschreibung, Deutung und Bewertung der Ereignisse bis 1945. In der DDR war zeitweilig die Identifikation mit der Befreiungsmacht so stark, dass man sich selbst schon fast auf der Seite der Befreier gewesen wähnte, obwohl auch in diesem Teil Deutschlands nicht nur Widerstandskämpfer lebten. Die Frage nach der eigenen Schuld und Verantwortungsübernahme geriet demgegenüber ins Hintertreffen. In der Bundesrepublik Deutschland verstellte Anti-Kommunismus lange Zeit den Blick auf das Befreiungsgeschehen in der Beendigung des Krieges durch den Sieg der Alliierten. Vertriebenenverbände und andere gesellschaftliche Gruppierungen diffamierten das Bekenntnis zur deutschen Schuld und Anerkennung der Kriegsfolgen. - Hier wie dort hatte auch die Kirche ihre Stimme in der Geschichte des Gedenkens." (aus: Der 8. Mai, Begegnungen 11, hrsg. von Studien- und Begegnungsstätte Berlin 1995, S. 7)

Beispielsweise wurden zum 30. Jahrestag 1975 **Gesichtspunkte fürs Gedenken** (Anlage 5) beschrieben, die auf das Stichwort "Befreiung" zielen, erarbeitet vom Vorstand der Konferenz Evangelischer Kirchenleitungen in der DDR.

1985 hielt der damalige **Bundespräsident von Weizsäcker** seine vielzitierte Rede, in der er den 8. Mai den Tag der Befreiung nennt (Anlage 6).

Im selben Jahr wurde eine Denkschrift der EKD veröffentlicht unter dem Titel "**Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe**". Dort wird die Aufgabe beschrieben, die die evangelische Kirche nach 1945 hat (Auszug in Anlage 7).

Gelingt es, dass nach dem Bekenntnis der Schuld und aus der Dankbarkeit über ein wieder vereintes Deutschland eine neue Gemeinschaft wächst?

1995 haben evangelische und katholische Kirche ein **gemeinsames Wort der christlichen Kirchen** (Anlage 8) verfasst, in dem von der Dankbarkeit gesprochen wird: "Unser Land lag am Boden, es ist wieder aufgerichtet. Unser Land war geteilt, es ist wieder vereint."

Im 60. Jahr nach dem Ende des Krieges in Deutschland versuchen wir zu beschreiben, was unserem Volk widerfahren ist: Untergang und Befreiung, wir fragen nach unseren Aufgaben als Kirche.

In der **Erklärung des Rates der EKD** zum Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers **Auschwitz vom 27. Januar 2005** (Anlage 9) wird aufgerufen zum Widerstand gegen alle Formen des Antisemitismus und Rassismus.

Die **Predigt von Bischof Bohl** im ökumenischen Gottesdienst anlässlich des 60. Jahrestages der Zerstörung Dresdens am **13. Februar 2005** in Dresden (Anlage 10) greift die aktuellen Überlegungen auf, wenn er vom Geschrei der Extremisten spricht und fragt: "So viel Freiheit war nie - aber können wir sie leben, ohne uns zu gefährden?"

Inhaltliche Anregungen für den 8. Mai 2005

- An einigen Orten werden die Überlegungen für den 8. Mai 2005 verbunden sein mit der Sorge, dass Neonazis den Anlass mit ihren Themen missbrauchen. Deshalb gibt es einige **Presseartikel**, die sich mit den Neonazis befassen (Anlage 11), und eine Information zum **Versammlungsrecht** (Anlage 12).
- 60 Jahre nach dem Ende der Kriegen gibt es immer **weniger Zeitzeugen**, die ihre Erlebnisse beschreiben können. Das macht ihre Beiträge umso kostbarer. Ein Beispiel dafür ist Walter **Kempowskis** „**Echolot-Abgesang 1945**“, in dem die Ereignisse der letzten Kriegstage beschrieben werden. (Anlage 13)
- Einige Veröffentlichungen haben in den letzten Wochen dafür gesorgt, dass der Blick auf die NS-Diktatur neue Aspekte bekommt. Der Historiker Götz Aly z.B. spricht von einer „**Gefälligkeitsdiktatur**“, und deutet den Holocaust als den größten Massenraubmord der Geschichte, siehe dazu den Artikel aus der „Zeit“ (Anlage 14).
- Wer nach einem in der Architektur sichtbaren Ausdruck für eine neue Interpretation des Holocaust sucht, findet sie u.a. im Neubau des Museums in **Yad Vashem** in Jerusalem (siehe Anlage 15)

3.1 Kapitulationserklärung vom 8. Mai 1945

1. Wir, die hier Unterzeichneten, handelnd in Vollmacht fuer und im Namen des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht, erklaren hiermit die bedingungslose Kapitulation aller am gegenwaertigen Zeitpunkt unter deutschem Befehl stehenden oder von Deutschland beherrschten Streitkraefte auf dem Lande, auf der See und in der Luft gleichzeitig gegenueber dem Obersten Befehlshaber der alliierten Expeditions Streitkraefte und dem Oberkommando der Roten Armee.

2. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzueglich allen Behoerden der deutschen Land-, See- und Luftstreitkraefte und allen von Deutschland beherrschten Streitkraeften den Befehl geben, die Kampfhandlungen um 23o1 Uhr Mitteleuropaeischer Zeit am 8 Mai einzustellen und in den Stellungen zu verbleiben, die sie an diesem Zeitpunkt innehaben und sich vollstaendig zu entwaffnen, indem sie Waffen und Geraete an die oertlichen Alliierten Befehlshaber beziehungsweise an die von den Alliierten Vertretern zu bestimmenden Offiziere abliefern. Kein Schiff, Boot oder Flugzeug irgendeiner Art darf versenkt werden, noch duerfen Schiffsruempfe, maschinelle Einrichtungen, Ausruestungsgegenstaende, Maschinen irgendwelcher Art, Waffen, Apparaturen, technische Gegenstaende, die Kriegszwecken im Allgemeinen dienlich sein koennen, beschaedigt werden.

3. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzueglich den zustaendigen Befehlshabern alle von dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditions Streitkraefte und dem Oberkommando der Roten Armee erlassenen zusaetzlichen Befehle weitergeben und deren Durchfuehrung sicherstellen.

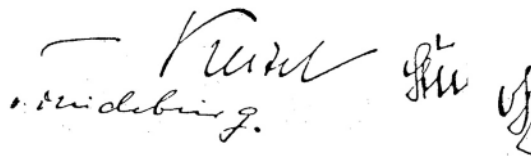
4. Diese Kapitulationserklaerung ist ohne Praejudiz fuer irgendwelche an ihre Stelle tretenden allgemeinen Kapitulationsbestimmungen, die durch die Vereinten Natio-

nen und in deren Namen Deutschland und der Deutschen Wehrmacht auferlegt werden moegen.

5. Falls das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht oder irgendwelche ihm unterstehende oder von ihm beherrschte Streitkraefte es versaeumen sollten, sich gemass den Bestimmungen dieser Kapitulations-Erklaerung zu verhalten, werden der Oberste Befehlshaber der Alliierten Expeditions Streitkraefte und das Oberkommando der Roten Armee alle diejenigen Straf- und anderen Massnahmen ergreifen, die sie als zweckmaessig erachten.

6. Diese Erklaerung ist in englischer, russischer und deutscher Sprache abgefasst. Allein massgebend sind die englische und die russische Fassung.

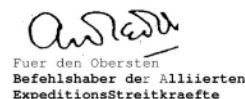
Unterzeichnet in Berlin am 8. Mai 1945



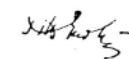
Fuer das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht.

In Gegenwart von:

Fuer das Oberkommando
der Roten Armee



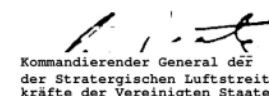
Fuer den Obersten
Befehlshaber der Alliierten
ExpeditionsStreitkraefte



Bei der Unterzeichnung waren als Zeugen auch zugegen



General, Oberstkommandierender
der Ersten Franzoesischen Armee



Kommandierender General der
der Stratergischen Luftstreit-
kraefte der Vereinigten Staaten

3.2 Zeittafel von 1945

aus: Informationen 1/2 März 1995 Ev. Religionsunterricht in Berlin

1939

1.9. Beginn des Zweiten Weltkriegs durch deutschen Angriff auf Polen

1942

26.5. Britisch-sowjetischer Bündnisvertrag.

11.6. Hilfsabkommen USA - UdSSR, durch das die Sowjetunion Kriegsgüter und Rohstoffe im Wert von 9,1 Milliarden Dollar erhielt.

1943

14.-26.1. Treffen Roosevelt - Churchill in Casablanca: Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands.

2.2. Kapitulation der deutschen Truppen bei Stalingrad. 18.2. Goebbels verkündet den „totalen Krieg“.

10.7. Landung angloamerikanischer Truppen in Sizilien.

28.11 -1.12. Roosevelt, Stalin und Churchill konferieren in Teheran: vorläufige Einigung über Teilung Deutschlands, Vereinbarung über Westverschiebung Polens bis zur Oder; sowjetischer Anspruch auf Königsberg.

1944

6.6. Angloamerikanische Landung in der Normandie

12.9. Londoner Protokoll der EAC über die Einteilung Deutschlands und Berlins in Besatzungszonen bzw. Sektoren.

16.10. Sowjetische Truppen erreichen in Ostpreußen deutsches Gebiet.

21.10. US-Armee erobert Aachen.

24.11. Supreme Headquarters of the Allied Expeditionary Forces (SHAEF) verbietet Presse und Rundfunk in den besetzten Gebieten Deutschlands.

1945

30.1. Rote Armee erreicht die Oder.

4. -11.2. Krim-Konferenz zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill in Jalta.

14.3. Polen übernimmt Gebietshoheit über die besetzten deutschen Ostgebiete.

25.4. Amerikanische und sowjetische Truppen treffen bei Torgau/Elbe zusammen.

30.4. Selbstmord Hitlers.

2.5. Kapitulation Berlins.

7.u. 8.5. Deutsche Kapitulation in Reims und in Berlin-Karlshorst.

11.6. Gründungsaufruf der KPD.

- 13.6. Gründung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) in der sowjetischen Besatzungszone.
- 30.6. - 2.7. Beratung der Kölner Leitsätze der CDU im Kloster Walberberg.
- 1. - 4.7. Britische und amerikanische Truppen räumen die zunächst von ihnen besetzten Teile Mecklenburgs, Sachsens und Thüringens, die von der sowjetischen Armee besetzt werden; amerikanische und britische Truppen rücken in ihre Sektoren in Berlin ein.
- 27.7. Sowjetische Militär-Administration errichtet 11 „Deutsche Verwaltungen“, die unter sowjetischer Kontrolle für die gesamte Ostzone zuständig sind.
- 1.8. Erste deutsche Zeitung in der amerikanischen Zone lizenziert: 'Frankfurter Rundschau'.
- 6.8. Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima.
- 9.8. Abwurf der zweiten Atombombe auf Nagasaki.
- 14.8. US-Militärregierung gibt Vorbedingungen für Neubildung deutscher Gewerkschaften bekannt,
- 27. -31.8. Konferenz evangelischer Kirchenführer in Treysa gründet „Evangelische Kirche in Deutschland“ (EKiD),
- 30.8. Britische Militärregierung gibt Bedingungen über Bildung von Gewerkschaften bekannt.
- 3.9. Beginn der Bodenreform in der SBZ in Sachsen.
- 19.9. Bildung der Länder Bayern, (Groß-) Hessen und Württemberg-Baden durch Proklamation der US-Militärregierung
- 5. -7.10. Konferenz der SPD in Wennigsen bei Hannover erkennt Kurt Schumacher als Sprecher für die Westzonen an.
- 19.10. Stuttgarter Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland („Schuldbekennnis“).
- 30.11. Vier-Mächte-Abkommen über drei Luftkorridore zwischen Berlin und dem übrigen westlichen Besatzungsgebiet von Alliiertem Kontrollrat bestätigt.
- 14. -16.12. „Reichskonferenz“ der Christlich-Demokratischen Parteien in Bad Godesberg.

1946

- 26.2.-1.3. Zonenausschuss der CDU der britischen Zone wählt in Neheim-Hüsten Konrad Adenauer zum Vorsitzenden auf Zonenebene.
- 31.3. Negatives Ergebnis bei Urabstimmung in den Westsektoren Berlins über Vereinigung von SPD und KPD.

Tote im Zweiten Weltkrieg

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

gefallene Soldaten

gefallene alliierte Soldaten

- Australien: 23.400
- Brasilien: 493
- China: 2.050.000
- Frankreich: 210.000
- Griechenland: 88.300
- Jugoslawien: 300.000
- Kanada: 37.500
- Luxemburg: 4.000
- Niederlande: 7.900
- Neuseeland: 10.000
- Polen: 123.000
- Sowjetunion: 19.180.001
- Südafrika: 6.840
- Tschechoslowakei: 46.000
- USA: 292.000
- Vereinigtes Königreich: 264.000

Gesamtzahl gefallener alliierter Soldaten: 22.643.433 (aufgrund der Rundungen der sowjetischen Zahl, sollte man die Summe ebenso stark runden, also Gesamtzahl etwa 23.000.000)

gefallene Soldaten in angegriffenen Ländern

- Äthiopien: 5.000
- Albanien: 20.000
- Belgien: 12.000
- Bulgarien (ab 1944): 1.000
- Dänemark: 1.800
- Finnland: 82.000
- Indien: 24.300
- Italien (ab 1943): 17.500
- Mongolei: 3.000
- Philippinen: 27.000
- Rumänien (ab 1944): 5.000

Gesamtzahl gefallener Soldaten in angegriffenen Ländern: ca. 200.000

gefallene Soldaten der Achsenmächte

- Bulgarien (bis 1944): 9.000

Tote im Zweiten Weltkrieg

- Deutschland: 3.500.000 (inklusive Österreichern und Sudetendeutschen)
- Italien (bis 1943): 60.000
- Japan: 1.300.000
- Rumänien (bis 1944): 290.000
- Ungarn: 200.000
- Vichy-Regime: 1.200

Gesamtzahl gefallener Soldaten der Achsenmächte: ca. 5,4 Millionen

getötete Zivilisten

- Äthiopien: 5.000
- Albanien: 10.000
- Belgien: 76.000

- Bulgarien: 10.000
- China: 7.750.000
- Dänemark: 2.000
- Deutschland: 2.760.000
- Finnland: 2.000
- Frankreich: 350.000
- Griechenland: 325.000
- Indien: 25.000
- Italien: 153.000
- Jugoslawien: 1.200.000
- Japan: 672.000
- Niederlande: 200.000 (davon 105.000 Juden)
- Norwegen: 7.000
- Österreich: 125.000
- Philippinen: 91.000
- Polen: 5.680.000
- Rumänien: 200.000
- Sowjetunion: 7.420.379
- Tschechoslowakei: 294.000
- Ungarn: 290.000
- USA: 6.000
- Vereinigtes Königreich: 92.700

Gesamtzahl getöteter Zivilisten: ca. 27,3 Millionen

Viele der getöteten Zivilisten aus Polen, Jugoslawien und der Sowjetunion sind nicht bei Kämpfen umgekommen, sondern nationalsozialistischen Verbrechen zum Opfer gefallen. Opfer insgesamt im Zweiten Weltkrieg: ca. 55,5 Millionen

Literatur

- Boris C. Ulanis: Bilanz der Kriege. Die Menschenverluste Europas vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1965
- Michael Clodfelter: Warfare and armed conflicts: a statistical reference to casualties and other figures, 1500-2000, McFarland, Jefferson, N.C., 2002 (2nd ed.) ISBN 0-7864-1204-6
- Rüdiger Overmans: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, Oldenbourg, München, 2004 (3. Aufl.) ISBN 3-486-56531-1

3.3 Einzelschicksale

Beispiel dafür, wie ein Einzelner das Ende des Krieges erlebt hat:

Heinz Girwert, 77 Jahre, aus Gera, erzählt aus seiner Verwandtschaft:

„Mein Schwager nannte es sein absolut schlimmstes Kriegserlebnis, wenn er von dem letzten erzählte, der vor seinen Augen gefallen ist. Er selbst gehörte zu einer Gruppe versprengter Fallschirmjäger. Sie waren abgeschnitten von ihrer Einheit, die es wahrscheinlich nicht mehr gab. Sie beschlossen, sich am nächsten Morgen von den Engländern gefangen nehmen zu lassen. Damit war der Krieg für sie zu Ende.

Sie warteten hinter einem Waldrand den kommenden Tag ab. Da trat aus dem gegenüberliegenden Waldrand ein englischer Soldat, der hier keine Deutschen vermutete, er zog sich aus, um sich in dem Bach zu waschen.

Mein Schwager murmelte vor sich hin „Na, Tommy, der Krieg ist aus. Komm gut heim!“ Da schoss sein Kamerad neben ihm den Engländer nieder. Nach 6 Jahren Krieg mit vielen Toten war das sein schlimmstes Erlebnis.“

Auch nach dem 8. Mai 1945 starben Menschen infolge des Krieges

Heinz Girwert aus Gera berichtet von einem Pfarrer, der im 2. Weltkrieg Offizier bei der Kriegsmarine war:

„Der Krieg war vorbei. Gemeinsam mit anderen fuhr er auf einem weiß beflaggten Schiff mit vielen aus Ostpreußen flüchtenden Menschen in Richtung Dänemark. Da griff sie ein sowjetisches Kampfflugzeug an und schoss auf die Flüchtlinge an Deck mit MG's und Bordkanonen, drehte ab und kam wieder zu einem neuen Angriff. Da haben die Flüchtlinge auf dem Schiff mit ihrer 2-cm- Flak das Flugzeug abgeschossen. Waren die toten Flüchtlinge Kriegstote? Und ist der Flieger im Krieg gefallen?“

3.3.1.1 Schieritzstraße

Die Schieritzstrasse liegt ebenfalls im Ortsteil Prenzlauer Berg und verläuft von der Gubitz- bis zur Greifswalder Straße.

Die Namensgebung erfolgte am ab 31. Januar 1952. Zuvor hieß sie von 1931 bis 1933 Döblinweg und bis 1952

Zeebrüggestraße.

Schieritz, Otto

* 10.3.1889 Berlin, † 2.5.1945 Berlin,

Angestellter, Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime.

Schieritz trat in Berlin von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in die SPD über. 1925 war er bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse angestellt. Ab 1929 war Schieritz hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionär beim Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe der Hauptstadt. Als Mitglied des illegalen Bezirksvorstands Berlin der SPD beteiligte er sich ab 1933 aktiv am Kampf gegen die NS-Herrschaft. Schieritz wurde am 17.5.1935 verhaftet und ins KZ Columbiahaus überführt. Er wurde zu vier Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Diese verbüßte er im Strafgefängenenlager Papenburg, aus dem er 1940 entlassen wurde. Am 2.5.1945 hisste Schieritz an seinem Wohnhaus in der Senefelderstraße 33 die rote Fahne und wurde deshalb von der SS erschossen.

aus: <http://www.luise-berlin.de/>

3.3.1.2 Ermordet in den letzten Kriegstagen

Friedel Heymann - als angeblicher Deserteur in Aschaffenburg hingerichtet

In ihrem Buch „... befinden sich hier eine Anzahl staatsfeindlicher Elemente“ (Frankfurt 1985) beschreibt die Historikerin Dr. Monika Schmittner Verfolgung und Widerstand 1933 bis 1945 im Raum Aschaffenburg. Darin berichtet sie auch über die Hinrichtung des Soldaten Friedel Heymann.

Hinweisen möchten wir auch auf den Beitrag „Die Pflicht der Nachwelt: Erinnern, ehren, gedenken.“ von Monika Schmittner in Spessart 4/1999. Auch darin wird die Geschichte um den Tod von Friedel Heymann behandelt.

Die Autorin hat in zahlreichen Beiträgen in verschiedensten Zeitschriften sowie in mehreren Büchern Themen der regionalen Geschichtsschreibung behandelt, u.a. zu Terror und Widerstand im „Dritten Reich“.

Zur Vorgeschichte des folgenden Textes nur so viel:

Im März 1945 schwindet der Kampfeswille in Aschaffenburg, das zur Festung erklärt worden war. Major Lamberth, Kampfkommandant von Aschaffenburg, verbietet, innerhalb 24 Stunden mehr als drei Stunden zu schlafen; Hitler selbst hatte Befehl gegeben, die Stadt ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung zu halten und jeden zu erschießen, der sich dieser Anordnung widersetzen wollte.

In dieser Situation beginnt der Bericht von Monika Schmittner.

Jeder Fall von „Feigheit vor dem Feind“ wurde dem Standgericht übergeben, das in abgekürzten Strafverfahren Urteile fällen und vollstrecken konnte. Das Standgericht in Aschaffenburg befand sich im Keller des Stabsgebäudes der Jägerkaserne in der Würzburger Straße 45. Es war von Kampfkommandant Major Lamberth gebildet worden und hatte während seiner makabren Tätigkeit über etwa 40 Fälle zu befinden. Es verurteilte drei kampfmüde, so genannte fahnenflüchtige Soldaten zum Tode und befahl die Erschießung von Hauptmann Baur auf den bloßen Verdacht der Spionage hin, ohne Verhandlung.

Hier in der Jägerkaserne fand auch die „Verhandlung“ gegen Leutnant Friedel Heymann statt, eines der düstersten Kapitel in der Geschichte der Stadt Aschaffenburg. Ein Unschuldiger wurde für eine wahnsinnige Idee ermordet. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Kampfkommandant Lamberth den Fall Heymann benutzte, um ein Exempel zu statuieren, das auf die verteidigungsmüden und teilweise resignierten Soldaten als auch auf die Aschaffenburg-Bürger aufschreckend wirken sollte. Später äußerte sich Lamberth zu der Frage, wie es zu diesem Urteil kommen konnte, sinngemäß: „Ich habe ein abschreckendes Beispiel gebraucht, weil keiner mehr kämpfen wollte und ein Offizier musste es sein.“

Der 26jährige Friedel Heymann - im Zivilleben Student der Rechtswissenschaften - war am 2. Februar 1945 wegen einer schweren Verwundung an der linken Hand ins Teillazarett der Artilleriekaserne nach Aschaffenburg gekommen und von dort zur ambulanten Behandlung ins Reservelazarett in der Turnhalle in Schweinheim überwiesen worden. Er trug das EK 1 und EK II sowie das Verwundeten-Abzeichen und war zur Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold vorgeschlagen. Am 23. März 1945 heiratete er Anneliese Büttner vor dem Standesbeamten Welzbacher; am nächsten Tag fand die kirchliche Trauung in der Pfarrkirche Maria Geburt in Schweinheim statt.

Am Kardienstag, den 27. März 1945, erschienen zweimal Streifen bei ihm zuhause und kontrollierten seine Papiere, die in Ordnung waren. Einer der Soldaten meinte zu Friedel Heymann: „Ich würde mich bei der Kampftruppe melden“, worauf Friedel Heymann erwiderte: „Ich tue, was mein Arzt sagt.“ Als Verwundeter unterstand er dem Chefarzt des Lazarets und hatte nur dessen Anordnungen zu folgen.

Der Lazarettarzt Dr. Barbey hatte Friedel Heymann mitgeteilt, er müsse mit der Amputation der ganzen linken Hand rechnen, da die Wunde (ein Granatsplitter hatte ihm den Zeigefinger abgerissen) nach der Operation nicht heilte und sich bereits schwarz verfärbte.

Frau Heymann-Heßler (die Witwe von Friedel Heymann, Red.) berichtet weiter: „Obwohl auch bei dieser zweiten Kontrolle die Papiere in Ordnung befunden wurden, forderte man meinen Mann auf, mitzukommen, da Oberleutnant Altpeter die Papiere ebenfalls sehen wollte, was keinen rechten Sinn machte, denn ein Oberleutnant steht rangmäßig unter einem Hauptmann und ein solcher hatte die Papiere ja bereits gesehen. Der Hauptmann nahm die Papiere - einschließlich der wichtigen Lazarettpapiere - an sich und steckte sie in seine linke Jackentasche. Auf meinen Hinweis, dass wir seit zwei Tagen nichts gegessen hätten - infolge des Beschusses konnten wir die Küche nicht benutzen - zeigte sich der Hauptmann entgegenkommend und war bereit, so lange zu warten. Aber mein Mann lehnte dieses Angebot ab: 'Ach Annelie, ich komme ja gleich wieder.' Dies sollten seine letzten Worte an mich sein.“

Friedel Heymann wird umgehend vor das „Standgericht“ gebracht. Wer die Verhaftung veranlasst hat, ist später ebenso wenig zu klären wie das spurlose Verschwinden der beweisträchtigen Lazarettpapiere.

Das Standgericht - unter dem Vorsitz von Major Robert Jung und dem Beisitzenden Leutnant Wolfgang Bonfils - verurteilt Heymann noch am gleichen Abend wegen „Fahnenflucht und Feigheit vor dem Feind“ zum Tode durch den Strang. In der kurzen „Verhandlung“ kann sich Friedel Heymann kaum verteidigen.

Am nächsten Morgen - Mittwoch, den 28. März 1945 - bestätigt Kampfkommandant Emil Lamberth offiziell das Todesurteil. Um 9 Uhr wird Leutnant Friedel Heymann vor das damalige Cafe' Höfling in der Herstattstraße 5 gebracht. Der Verband an seiner linken Hand ist

durch einen Handschuh ersetzt, um seine Verwundung der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Bevor der Offizier gehängt wird, reißt ihm Lamberth vor einer größeren Menschenansammlung, die sich rasch am „Scharfen Eck“ eingefunden hat, die Schulterstücke, EK 1, EK II sowie das Verwundeten-Abzeichen ab und wirft sie ihm vor die Füße. Neben Friedel Heymann lässt Lamberth ein Plakat anschlagen mit dem Text: „Feiglinge und Verräter hängen! Gestern starb ein Offiziersanwärter aus Elsaß-Lothringen bei der Vernichtung eines Feindpanzers den Heldentod. Er lebt weiter. Heute hängt ein Feigling im Offiziersrock, weil er Führer und Volk verriet. Er ist für immer tot!“

Kurz vor der Hinrichtung überfliegt ein Jagdbomber die Stadt. Kampfkommandant Lamberth wirft sich angstvoll zu Boden und sucht sich zu schützen, er, der im Begriff steht, Friedel Heymann wegen „Feigheit vor dem Feinde“ ermorden zu lassen.

Mit gefesselten Händen lässt Friedel Heymann alles über sich ergehen. Sein Tod ist eine beschlossene Sache, jede Verteidigung zwecklos. Anneliese Heymann-Heßler: „Mein Mann hätte schreien sollen, aber was hätte es genützt, bei einem Haufen Betrunkener, die seinen Tod schon bestimmt und mit Vorbedacht eingeleitet hatten, die sich als Opfer einen verwundeten Frontsoldaten ausgesucht hatten.“

Friedel Heymann besteigt das aus zwei Böcken und Brettern zusammengebaute Gerüst. Ein Gefreiter und Reserveoffiziers-Bewerber legt ihm um den Hals einen Strick, der am Geschäftsschild des Cafe Höfling befestigt ist. Der ermordete Friedel Heymann hängt dort sieben Tage, bis zum Einmarsch der Amerikaner am Dienstag, den 3. April 1945.

Die junge, erst seit fünf Tagen verheiratete Anneliese Heymann wusste nichts von der tragischen Ermordung ihres Mannes. Sie wartete immer noch vergeblich auf seine Rückkehr. Erst einige Tage später erfuhr sie die furchtbare Wahrheit: „Am Karsamstag, als wir von den Amerikanern aus dem Keller herausgeholt wurden und weiter zurück mussten, sagte mir eine Frau das für mich Unfassbare, und dass es bereits am Mittwoch früh geschehen sei. Andere Keller-Insassen beruhigten mich, indem sie sagten: ‚Du weißt doch, dass die Frau nicht ganz richtig im Kopf ist.‘... Ich konnte auch nicht an die schreckliche Stelle gehen, denn in der Stadt wurde noch gekämpft ...

Am Dienstag nach Ostern wollte ich gerade meine Freundin mitnehmen, um nach meinem Mann zu sehen, als ein paar Männer zu uns kamen, die meinen Vater kannten. Sie erzählten, dass sie meinen Mann mit einem Handwagen auf den Friedhof gebracht hätten.

Meine Mutter begleitete mich dorthin und so sah ich das schrecklichste Bild meines Lebens...“

Monika Schmittner (Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin)

3.3.1.3 Aus Heft 4 der Schriftenreihe des Stadtarchivs: „Das höhere Mädchenschulwesen in der Stadt Montabaur von 1862 bis zum Beginn des 2. Weltkrieges / Montabaur 1945“ zur Stadtgeschichte von Montabaur

Montabaur 1945: - Die letzte Stufe des Terrors

Mitte März 1995 erhielt ich den Abdruck eines Briefes, der am 23./24. März 1945 geschrieben wurde. Der Pfarrer von Tannheim, Kreis Biberach, ist der Empfänger:

„Werter Herr Pfarrer!

Teile Ihnen mit, dass ich heute eine Strafe bekommen habe und zwar die Todesstrafe. Denn ich werde heute Abend noch mit einem anderen Kameraden erschossen. Das kam so, wir waren im Einsatz bei Remagen in der Gegend von Koblenz. Und hatten einen Gegenstoß zu machen unsere Kompanie. Da auf einmal bekamen wir Feuer. So gingen wir in Deckung, ich natürlich auch. So waren wir ganz versprengt in einem dichten Jungwald, so dass wir uns nicht mehr sahen. So blieben wir eine halbe Stunde liegen. Es wurde dann auch Nacht, so

dass ich ganz allein auf mich angewiesen war. Nun was machen, Kameraden sah ich nicht mehr. Die waren höchstens den Berg hinunter und zurück, sagte ich mir.

So ging auch ich zurück und fand niemand mehr. So suchte ich meine Einheit, der Ort war mir fremd, den Namen wusste ich auch nicht. So suchte ich meine Einheit in mehreren Ortschaften und fragte Kameraden danach. Sie war nirgends zu finden. So kam mir der Gedanke, mich in der Versprengtensammelstelle zu melden in Frankfurt. Da unterwegs hielt mich ein Feldpolizist an und fragte, wohin ich gehe. Die Einheit suchen. Dann nahm er mir das Soldbuch und nahm mich mit in das Standgericht (Montabaur) bei Koblenz am Rhein. So wurde ich verurteilt wegen Feigheit vor dem Feinde und Entfernung von der Truppe. Sehr geehrter Herr Pfarrer, ich habe mir den hiesigen Pfarrer holen lassen und gebeichtet und die hl. Kommunion empfangen. Er sprach mir auch noch gute Worte zu. So daß ich jetzt ruhig in die Ewigkeit eingehen kann. Ich habe halt so ein großes Unglück gehabt mit meinem Tod.

Nun möchte ich Euch lb. Herr Pfarrer bitten im Gebet meiner zu gedenken. So bedanke ich mich für alles Gute, was Sie mir getan haben.

Mein letzter Gruß von Eurem Pfarrkind Josef Utz.

Den Brief könnt Ihr auch von meinen Leuten lesen lassen im Falle, dass meiner nicht angekommen wäre bei ihnen.“ (1)

Welche Institution nun das Todesurteil aussprach und vollzog, kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden. Aus dem Briefverkehr zwischen der Gemeinde Tannheim a.d. Trau, dem durch die Familie des Josef Utz beauftragten Konrad Fleck aus Erolsheim/Wttgb. und andererseits dem Bürgermeister von Montabaur geht hervor, dass Josef Utz am 23. März 1945 im Stadtbereich von Montabaur erschossen wurde. Auf eine Anfrage des Bürgermeisters von Tannheim antwortete der hiesige Bürgermeister, dass „der Soldat Josef Utz .. am 23. März hier durch das seinerzeitige Standgericht der Wehrmacht erschossen wurde. Als Zeuge wird „Herr Kaplan Quirmbach“ angegeben, der „als Standortpfarrer ... bei der Erschießung zugegen war“ und „... dem dortigen katholischen Pfarramt Mitteilung gegeben“ habe. „Nähere Umstände seines Ablebens“ seien „hier nicht bekannt.“ (2)

Aus diesem Schreiben kann geschlossen werden, dass ein militärisches Standgericht, die >Feldgendamerie<, das Urteil sprach und vollzog/vollziehen ließ. Utz könnte also aufgrund des Militärstrafrechts (Miltärgesetzbuch vom 10.10.1940) verurteilt worden sein. Dafür spricht auch ein Schreiben des Montabaurer Bürgermeisters vom 8.4.1946, in dem vermutet wird, dass „Josef Utz ... durch das Feldjäger-Regt. (mot) 3 zum Tode verurteilt“ wurde. „Soweit hier noch festgestellt werden konnte“, habe „es sich um drei Erschießungen“ gehandelt, „die durch Soldaten im Beisein des Standortpfarrers Quirmbach durchgeführt wurde.“ (3) Im letzten Abschnitt des Schreibens bezieht Bürgermeister Roth sich jedoch auf ein Schreiben vom 7.4.1946, in dem der durch die Angehörigen des Utz beauftragte K. Fleck feststellt, daß es sich bei Josef Utz „um ein Opfer des Naziterrors“ handele, „da er in den letzten Tagen durch ein Parteistandgericht abgeurteilt und erschossen wurde.“ (4) Träfe das zu, wäre Josef Utz das Opfer einer Verordnung geworden, die am 15. Februar 1945 erlassen wurde (Verordnung über die Errichtung von Standgerichten). In dieser Verordnung heißt es:

Berlin, 16. Febr. Der Reichsminister der Justiz hat am 15. Februar 1945 folgende Verordnung über die Errichtung von Standgerichten erlassen:

„Die Härte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfentschlossenheit und **Hingabe bis** zum Äußersten. Wer versucht, sich seinen

Pflichten gegenüber der Allgemeinheit **zu entziehen** insbesondere wer dies aus Feigheit oder **Eigennutz** tut, muss sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen wer-

den, damit nicht aus dem Versagen eines einzelnen dem Reich Schaden erwächst. Es wird deshalb auf Befehl des Führers im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei angeordnet:

1. In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken werden Standgerichte gebildet.
2. Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitzenden sowie einem politischen Leiter oder Gliederungsführer der NSDAP. und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei als Beisitzern. Der Reichsverteidigungskommissar ernennt die Mitglieder des Gerichtes und bestimmt einen Staatsanwalt als Anklagevertreter.
3. Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig, durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfbereitschaft gefährdet sind. Auf das Verfahren finden die Vorschriften der Reichsstrafprozessordnung sinngemäß Anwendung.
4. Das **Urteil** des Standgerichtes lautet auf Todesstrafe, Freisprechung oder Ueberweisung an die ordentliche **Gerichtsbarkeit**. Es bedarf der Bestätigung durch den Reichsverteidigungskommissar, der Ort, Zeit und Art der Vollstreckung bestimmt. Ist der Reichsverteidigungskommissar nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung unumgänglich, so übt der Anklagevertreter diese Befugnisse aus.
5. Die zur Ergänzung, Änderung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erlässt der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteikanzlei.
6. Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Presse und Rundfunk in Kraft. (5)

Bayerischer Rundfunk - report MÜNCHEN

Sendung vom 10.05.2004

Der Kindermord in Aachen - Wehrmachtsverbrechen in Deutschland Autor: Stefan Meining

Am 12. September 1944 erreichen amerikanische Einheiten den Aachener Stadtwald. Der Bodenkrieg hat nun auch den deutschen Westen erreicht. Aachen, die alte deutsche Kaiserstadt ist zu diesem Zeitpunkt bereits schwer getroffen. Nur mehr rund 30.000 Menschen leben zwischen den Trümmern. Gigantische unterirdische Bunkeranlagen bieten den Ausgebombten Schutz und Zuflucht. Darunter die Familie Schwartz, auf einem Weihnachtsfoto aus dem Jahr 1939 zu sehen. Am Nachmittag des 13. September verlässt der 14jährige Karl Schwartz den Bunker. Mit zwei Freunden will er ins Zentrum der zerstörten Stadt:

Egon Koch, der Jugendfreund von Karl Schwartz, schildert noch einmal das damalige Gespräch mit diesem:

„Was macht Ihr denn?“ Ja, wir gehen Zigaretten holen.' Ich sag: 'Ja wo wollt Ihr die denn kriegen?' Ja ,, sagt er 'bei der Pfeifen Jansen in der Albertstraße, der verkauft Zigaretten, der will in Evakuierung. Da verkauft er Zigaretten.' Oh, prima', sage ich, 'da gehe ich mit Euch!‘

Die drei Buben können nicht ahnen: Wehrmachtstreifen sind auf der Jagd nach vermeintlichen Plünderern. Und: in der Stadt gilt das Standrecht. Zwei der drei Buben werden aufgegriffen und in den Keller eines Hauses geschafft. Ein Standgericht verurteilt beide zum Tode wegen Plünderung.

Die Nachricht verbreitet sich in Windeseile. Finni Kruth, Zeugin der Tat, erzählt:

„Dann hieß es mit einem mal, ja da werden zwei erschossen. Ich war neugierig und ging. Ich konnte mir das nicht vorstellen und war dann ganz erschrocken, als ich sah, dass das zwei Kinder waren. Der eine wohnte sogar bei meiner Großmutter im Haus. All das war für mich unfassbar.“

Die zwei völlig verzweifelten Buben werden nach oben geschafft und mit verbundenen Augen an die Wand gestellt. Finni Kruth erzählt weiter:

„Und dann mit einem mal, der eine, der Karl hat schon immer geschrieen 'Mama, ich habe nichts getan, ich habe nichts getan. Ich will nicht sterben;' und wir glaubten auch: nein, die werden nicht erschossen.“

Ein Wehrmachts-Exekutionskommando macht sich bereit. Die Familie Schwartz erfährt im Bunker vom Todesurteil. Katharina Rosewick, die Schwester von Karl Schwartz sagt:

„Meine Mutter begriff es erst gar nicht; und dann hat sie mich aber noch genommen und wir sind dann, bis die Kinder standen...“

Der Tatort: Ein unzerstörtes Haus mitten in Aachen. Finni Kruth schildert den Tathergang:

„Mit einem mal, gab da jemand den Bericht 'Feuer'. Die Kinder fielen hin; aber der Karl, der ist dann noch aufgestanden, der hatte scheinbar nur einen Streifschuss und ist noch ein Stück gelaufen; und dann kam ein junger Offizier und hat ihm dann den 'Gnadenschuss' gegeben.“

Zwei Geistliche hüllen die toten Körper in Decken und begraben sie neben gefallenen Wehrmachtsoldaten. Der dritte Junge überlebt. Er versteckt sich zwischen den Ruinen. Egon Koch hatte Glück im Unglück:

„Das waren meine Jugendfreunde; und die sind auch tatsächlich da erschossen worden. Hätte ich mich damals nicht losgerissen, dann wäre ich dabei gewesen. Ich hatte nun sehr viel Glück“

Aachen fällt im Oktober. Am 5. Mai 1945 kapituliert die Wehrmacht. Die Bundesrepublik entsteht. Ein Rechtsstaat im geteilten Deutschland. 1950 erstatten die Eltern der erschossenen Jungen Strafanzeige. Die Staatsanwaltschaft ermittelt die 116. Panzerdivision. Eine Eliteeinheit, die 1942 bis in den Kaukasus vorstieß und 1944 Aachen gegen die Amerikaner verteidigen sollte. Kommandierender General der Division war der hochdekorierte Gerhard Graf von Schwerin. Hitler selbst zeichnete Schwerin aus. Am 28. November 1951 wird Schwerin als Zeuge vernommen. Doch Schwerin ist gewarnt. Sein früherer Divisionsrichter informiert ihn im Vorfeld über das Verfahren. Gegenüber den Ermittlern erklärt der Zeuge Gerhard Graf von Schwerin:

„Es ist mir jedoch nicht bekannt, ob ein derartiges Standgericht zum Einsatz gekommen ist oder Plünderer erschossen worden sind. Ich habe damals auch keinerlei Meldung solcherart erhalten.“

Tatsache ist: Schwerin befahl einem Regimentskommandeur Standgerichte einzurichten. Und am 15. September, also nur zwei Tage nach der Hinrichtung der Jungen, meldete Gerhard Graf von Schwerin seinem Vorgesetzten:

„Ich befahl ihm, überführte Plünderer standgerichtlich abzuurteilen. Dies ist geschehen. Zwei Plünderer sind erschossen worden.“

Das Aachener Amtsgericht kennt Schwerins Bericht nicht. Das Verfahren wird eingestellt. Und im Laufe der Jahre verwandelt sich Hitlers General der Panzertruppen in einen Helden, der die Stadt Aachen retten wollte. 1957 darf sich Schwerin in das Goldene Buch der Stadt eintragen. 1963 wird in Aachen eine Straße nach ihm benannt. Der hochgeehrte General a.D. lässt Autogrammkarten für seine Bewunderer drucken. Zur Erschießung der beiden Buben erklärt Gerhard Graf von Schwerin 1974: 'Wenn ich etwas davon erfahren hätte, wenn man mich gefragt hätte, als Gerichtsherr gefragt hätte, sollen wir das Standgerichtsurteil durchführen, dann hätte ich unter allen Umständen gesagt: 'Nein, vierzehnjährige werden nicht erschossen.' Dazu möchte ich bemerken, dass in meiner Division das Kriegsgericht meiner Division während des ganzen Krieges nicht ein einziges Todesurteil gefällt hat. Niemals!“

Tatsache ist: 1943 verurteilt ein Feldgericht von Schwerins Division in Russland einen Oberleutnant wegen Feigheit zum Tode.

Drei Aachener Heimatforscher beschäftigen sich seit Jahren mit der Erschießung der beiden Buben. Bezüglich Schwerin ziehen sie in ihrem Buch eine vernichtende Bilanz. Otto Bönemann, Heimatforscher in Aachen sagt:

„Wenn man mich fragen würde, was war nach ihrer Auffassung das für ein Mann, dann würde ich sagen: er war kein Nazi, er war kein Antinazi, er war für meine Begriffe ein skrupelloser Opportunist.“

Die beiden Buben liegen heute auf dem Aachener Waldfriedhof; eine Ruhestätte der Toten in unmittelbarer Nähe der Graf-Schwerin-Straße. In der Stadt soll eine Gedenkplatte an die Erschießung erinnern. Ein zweifelhaftes Mahnmal, das die ermordeten Buben als Plünderer beleidigt.

Egon Koch wehrt sich vehement gegen diese Behauptung: „Das kann ich vor Gott sagen, das die Jungens nichts getan haben. Der Karl bei mir, wir beide hatten nichts, dann hätte ich ja auch geplündert! Wir hatten gar nichts!“

Und der General: an seinem achtzigsten Geburtstag salutierte er mit den Orden, die ihm einst sein Führer persönlich überreichte. Gerhard Graf von Schwerin stirbt hochgeehrt 1980 in seiner bayerischen Wahlheimat in Rottach Egern.

3.4 Wort der Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland an die Gemeinden.

Treysa — August 1945

Gottes Zorngericht ist über uns hereingebrochen. Gottes Hand liegt schwer auf uns. Gottes Güte ist es, dass wir nicht gar aus sind. Die Gottes Wort kannten, haben seinen Zorn gefürchtet und kommen sehen und haben schwer daran getragen.

Heute bekennen wir: Längst ehe Gott im Zorn sprach, hat er uns gesucht mit dem Wort seiner Liebe, und wir haben es überhört. Längst ehe Kirchen in Schutt sanken, waren Kanzeln entweiht und Gebete verstummt. Hirten ließen die Herden verschmachten, Gemeinden ließen ihre Pfarrer allein.

Längst ehe die Scheinordnung des Reiches zerbrach, war das Recht verfälscht. Längst ehe man Menschen mordete, waren Menschen zu bloßen Nummern und daher nichtig geworden. Wessen Leben selbst nichtig ist, dem fällt es nicht schwer, Leben zu vernichten. Wer die Liebe verachtet, kämpft nicht für das Recht des anderen. Er kümmert sich nicht um Verführung von Menschen und hört nicht die Stimme ihrer Qual. Er lebt und redet, wie wenn dergleichen nicht geschähe. Er scheut die Verantwortung, wie es Christen und Nichtchristen getan haben. Er versteckt sich hinter Befehlen von Menschen, um Gottes Gebot zu entgehen. Diese Lüge ist unser Tod geworden. Scheu vor dem Leiden hat das maßlose Leid über uns gebracht.

Aber mitten in den Versäumnissen der Kirche und des Volkes gab Gott Männern und Frauen aus allen Bekenntnissen, Schichten und Parteien Kraft, aufzustehen wider Unrecht und Willkür, zu leiden und zu sterben. Wo die Kirche ihre Verantwortung ernst nahm, rief sie zu den Geboten Gottes, nannte bei Namen Rechtsbruch und Frevel, die Schuld in den Konzentrationslagern, die Misshandlung und Ermordung von Juden und Kranken und suchte der Verführung der Jugend zu wehren. Aber man drängte sie in die Kirchenräume zurück, wie in ein Gefängnis. Man trennte unser Volk von der Kirche, Die Öffentlichkeit durfte ihr Wort nicht mehr hören; was sie verkündigte, erfuhr niemand. Und dann kam der Zorn Gottes. Er hat uns genommen, was Menschen retten wollten.

Nun ist die Tür wieder aufgegangen. Was hinter Mauern und in der Stille gebetet und geplant ist, kommt an den Tag. Viele Fromme haben im Dunkel der Haft und erzwungener Untätig-

keit die Neuordnung von Kirche und Volk bedacht. Wer nun als Christ öffentliche Verantwortung übernimmt, will Dienst und nicht Macht. Es gehört viel Glaube und Entsagung dazu, in der Tiefe der Not ein Amt anzutreten.

Auch von der Kirche sind drückende Fesseln gefallen. Sie erhofft ein Neues für ihre Verkündigung und ihre Ordnung. Die bisherige Gefangenschaft hat geendet. Des sind wir fröhlich. So treten wir vor die Evangelische Christenheit und rufen Pastoren und Gemeinden zur Erneuerung der Kirche. Wir rufen unser Volk: Wendet euch wieder zu Gott!

In Gott haben die ungezählten Männer und Frauen nicht umsonst gelitten. Wir segnen, die gelitten haben. Wir segnen, die lieber sterben wollten, als ehrlos leben und sinnlos vernichten, alle, die die Wohlfahrt ihres Volkes in der Wahrheit gesucht haben. Wir danken Gott, dass er Menschen in unserem Vaterland erhalten hat, die nach seinen Wegen fragten. Wir danken ihm, dass er Gewissen reinigt und Sünder selig macht durch seinen Sohn. Die ihn fürchten, hat er geschreckt mit seinem Zorn, getröstet mit seinem Frieden.

Der Friede Gottes ist auch die Kraft der Trauernden, der Gefangenen und Wartenden, der Hungernden und Frierenden, der Heimatlosen und an Leib und Seele Verletzten. Der Friede Gottes ist euer Trost! Besteht Jammer und Elend in Geduld! Verschließt nicht Auge und Herz vor der Not des Bruders an eurer Seite. Nehmt auch mit euren schwachen Kräften teil an den Werken der Liebe, mit denen wir versuchen, die ärgste Not zu lindern. Seid barmherzig! Mehrt nicht durch Lieblosigkeit das ungerechte Wesen in der Welt! Enthaltet euch der Rache und der bösen Nachrede! Lasst uns fragen nach Gottes Willen in jedem Stand und Beruf! Flieht nicht vor Leid und Hunger in den Tod! „Wer glaubt, flieht nicht!“ Christus will die Müheligen und Beladenen erquicken. Er bleibt unser Heiland. Keine Hölle ist so tief, dass Gottes Hand nicht hinabreicht.

„Fürchtet euch nicht!“

aus: Begegnungen 11, Studien- und Begegnungsstätte Berlin von 1995

3.5 Gesichtspunkte für das Gedenken 1975

Die „Gesichtspunkte“ wurden auf Anregung des Vorstandes der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen erarbeitet und von der Konferenz als Arbeitsmaterial für die Gemeinden zur Besinnung auf den 8. Mai 1945 an die Gliedkirchen weitergegeben.

GESICHTSPUNKTE

1. Warum nimmt auch die Kirche den 30. Jahrestag des Endes des 2. Weltkrieges zum Anlass besonderen Nachdenkens?

Weil wir betroffen sind

Der 8. Mai 1945 ist ein Datum von welthistorischer Bedeutung, dessen Folgen bis heute wirksam sind.

Wir sind Betroffene: als Einzelne, als Staatsbürger, als Kirche.

Weil wir nicht vergessen dürfen

In der Verarbeitung dieses Datums besteht ein historisches Defizit. Echte Auseinandersetzung ist häufig blockiert. Es ist keine Selbstverständlichkeit von diesem Tag als „Tag der Befreiung“ zu sprechen (siehe Teil 2).

Weil wir etwas zu bezeugen haben

Angesichts der vielfältigen Aufnahme des Begriffs „Befreiung“ in diesen Monaten ist es nötig, unser eigenes theologisches und pädagogisches Reden von Befreiung näher zu bedenken (siehe Teil 3).

Dies bietet sich besonders auch auf dem Hintergrund der Vorbereitung der

V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Jahre 1975 an: „Jesus Christus befreit und eint“

Also nicht „wir auch“, sondern „gerade wir“.

- „Befreiung“ ist kein einmaliger Akt, sondern ein fortgesetzter, fortzusetzender Prozess.
- also auch Aufgabe, neue Wege einzuschlagen.

2. Wie ist das Kriegsende 1945 erlebt worden?

Der 8. Mai ist von den Deutschen in sehr unterschiedlicher Weise erlebt worden. Für die einen war es in sinnfälligster Weise „Befreiung“: KZ-Häftlinge, politische Gefangene, aus rassistischen, religiösen, und politischen Gründen Verfolgte, Widerstandskämpfer. Für andere war es Zusammenbruch einer Welt, in der sie sich selbst zu Herren und andere zu Sklaven gemacht hatten. Für viele bezeichnete das Datum des Kriegsendes den Übergang in eine neue katastrophale Situation: Hunger, Krankheit, Obdachlosigkeit, Gefangenschaft, erlittene Gewalt, Trennung, Flucht.

Neue Not verschüttete viel von den Chancen eines neuen Anfangs, stumpfte ab oder bestärkte die Mentalität des Aufrechnens, die jede tiefere Einsicht blockierte. Es trifft nicht zu, dass die meisten Deutschen ab Mai 1945 schlagartig ein neues Lebensgefühl hatten.

Angesichts der notwendigen Differenzierung der verschiedenen Situationen und Erfahrungsweisen, in der Deutsche den 8. Mai 1945 erlebt haben, gilt es festzuhalten und ebenso klar auszusprechen:

Es war in der Tat eine Befreiung: Befreiung von den Schrecken des Krieges, Befreiung von unmittelbarer Todesdrohung, Befreiung von einem verbrecherischen und verführerischen Regime, Befreiung von einer menschenunwürdigen Zukunft.

Diese Befreiung kam von außen, durch die Alliierten. Ihr korrespondierte die Notwendigkeit sich von innen zu befreien. (Heinrich Heine: „Man muss die Deutschen von innen befreien, von außen hilft nichts“ +) 1945 als Datum der Befreiung akzeptieren, heißt, es zugleich als Datum des Beginns eines Erfahrungs- und Lernprozesses innerer Befreiung zu setzen.

Z.B. Begegnung mit der Ökumene: Stuttgart 1945. Beginn der Entwicklung eines neuen ökumenischen Bewusstseins, das in der Folgezeit auch Begegnungen mit Menschen aus Ländern, die 1938 - 1945 unbeschreiblich zu leiden gehabt hatten, als Versöhnte und Freunde ermöglichte. Befreiung aus Angst, Hass und Hetze. Hier ist vornehmlich an die Länder zu denken, mit denen wir durch die Nachkriegsgeschichte besonders verbunden sind.

Haben die Befreiten die Chance des Neuanfangs genutzt? Sind viele nicht der Gefahr erlegen, wieder da anzufangen, wo vor 1933 aufgehört wurde? Worin lagen die Chancen des Neuanfangs?

Z.B.

- Neue Maßstäbe zu finden, neue Lebensstile zu entwickeln.
- Unser kirchliches Leben, kirchliche Strukturen und kirchliche Arbeitsweisen neu zu ordnen.
- In die gesellschaftliche Zusammenarbeit mit anderen einzutreten.
- Als Teil der weltweiten Christenheit neue Möglichkeiten des menschlichen Miteinander zu praktizieren.

Etwa die Hälfte der Bevölkerung der DDR ist nach dem 8. Mai 1945 geboren oder hat keine aktive Erinnerung an dieses Datum. Aber auch sie stehen in dem Prozess des

Lernens und Erfahrens, der 1945 eröffnet wurde. Wie beziehen wir die Jugend, deren Geschichtsbewusstsein zumeist wenig entwickelt ist, in unser Nachdenken ein?

3. Reflexion zur theologischen Relevanz des Begriffs „Befreiung“

Befreiung / Freiheit ist für den christlichen Glauben kein Thema unter anderen, sondern eine zentrale Botschaft. Gibt es einen Zusammenhang zwischen dieser Freiheitsbotschaft und der „Befreiung“, die mit dem Datum 8. Mai 1945 verbunden ist?

Im folgenden werden einige Bibeltexte zitiert und dazu Fragen gestellt, die Impulse für die theologische Reflexion geben sollen.

„So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Röm. 8, 1.2)

Heine, Heinrich, Werke und Briefe. Berlin, Aufbau-Verlag 1962, S. 379

Biblische Freiheitsbotschaft spricht von der Befreiung des Menschen aus der Verstrickung von Sünde und Tod durch den gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Sie spricht darin zugleich von der Befreiung des Menschen von allen Dämonisierungen und Vergötterungen kosmischer und geschichtlicher Mächte, von allen Verabsolutierungen und Selbstintronisierungen des Menschen.

- War das System des Nationalsozialismus nicht die Wiederaufrichtung der Herrschaft des Gesetzes von Sünde und Tod durch Menschen?
- Müssen wir die Zerschlagung dieses Systems nicht dankbar als ein Stück der Befreiungsgeschichte, die von Christus ausgeht, annehmen? Hier hat die Rede von Gericht und Gnade ihren Ort, mit der nach 1945 von vielen Christen die Zeichen der Zeit gedeutet wurden.
- Die Befreiung durch Christus ist ein Geschehnis, das durch alle geschichtliche Entwicklung und menschliche Verfehlungen hindurch, sich als Wirklichkeit für alle Menschen anbietet. Diese Feststellung ist grundlegend wichtig. Mit der am 8. Mai vollzogenen Befreiung wurde keine der Sünden vergeben, die Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus auf sich geladen haben. Aber dieser Tag war eine Herausforderung dazu, die Befreiung durch Christus in Schuldkenntnis und Vergebungsbereitschaft anzunehmen.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen!“ ... vielmehr ... „durch die Liebe diene einer dem andern“. (Gal. 5, 1 + 13)

Befreiung durch Christus eröffnet die Möglichkeit neuen Lebens in der Liebe, im Dasein für andere.

- War nicht in der Befreiung von Nationalsozialismus und Krieg solche Möglichkeit konkret eröffnet? Trat nicht an die Stelle von Buße und Vergebung gegenseitiges Aufrechnen der Schuld?
- Wurde die Chance des Neuanfangs in der Kirche nicht erschreckend schnell verspielt, weil nicht der Wille zu neuen Wegen, sondern das Streben nach Restauration vielfach die Oberhand gewann?
- Müsste nicht die Erinnerung an den 8. Mai 1945 in uns Impulse des Evangeliums neu freisetzen? D. h. kritisch zu werden gegenüber allen Situationen, in denen der Tod noch seine Feste feiert (Nelly Sachs), bereit zu werden im Dienst für andere zu leben und zu leiden.

„Alles ist euer: es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3, 21 - 23)

4. Wozu ist die Kirche befreit?

Die Kirche ist befreit zum Freimut im Umgang mit anderen.

Die Kirche ist befreit zum Dienst für andere.

Die Kirche ist befreit zur Zusammenarbeit mit anderen.

Die Kirche ist befreit, neuen Unfreiheiten zu widerstehen.

Was ist auf Grund dieser Befreiung heute Aufgabe der Kirche angesichts der Herausforderung durch die Weltprobleme?

Der 8. Mai 1945 war ein Datum von welthistorischer Relevanz. Die Besinnung darauf weist die Kirche in der Weltlage von 1975 auf ihre Verantwortung für die Zukunft der Menschheit hin:

- Verantwortung für den Frieden
- Verantwortung für soziale Gerechtigkeit
- Verantwortung für eine menschliche Welt Konkret bedeutet das heute:

Bewusstseinsbildung in den Gemeinden und Gruppen zu den heutigen Weltproblemen; Erziehung zum Frieden als besondere Aufgabe der Eltern und der jungen Erwachsenen. Sie muss das Bewusstsein dafür stärken, dass

- Krieg und Gewalt keine Mittel der Konfliktlösung sind;
- Rüstung und Aufrüstung den Erfolg von Entwicklungsbemühungen wieder zunichte machen;
- Gespräch und Kooperation unabdingbare Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben bilden;
- die Weltentwicklung in wirtschaftlicher, technischer und sozialer Hinsicht ein ganz neues Problem des Überlebens der Menschheit darstellt, das bis in den konkreten Lebensvollzug des einzelnen Auswirkungen haben muss;
- praktizierte Solidarität ein Ausdruck christlicher Nächstenliebe und eine Forderung der Gerechtigkeit ist.

Was bedeutet es für die Kirche selbst, wenn sie diese Aufgaben ernst nimmt?

Die Kirche als eine Gemeinschaft von Befreiten und Versöhnten.

- Gehen wir so miteinander um?
- tragen wir unsere Konflikte so aus?
- Sind wir bereit, uns zu befreien von Strukturen und Arbeitsweisen, die uns an der Erfüllung unserer Aufgaben hindern?
- Haben wir den Mut, uns freimütig zu politischen Fragen zu äußern und politisch zu handeln?
- Widerstehen wir der Versuchung zu politischer Abstinenz und politischem Opportunismus?

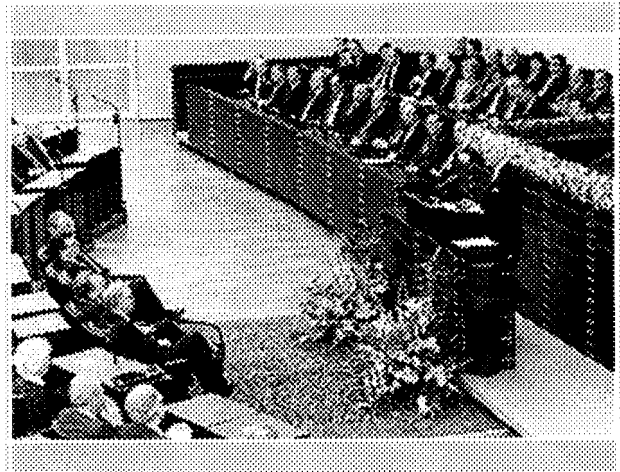
In der Antwort auf die Fragen, die uns die Besinnung auf den 8. Mai 1945 stellt, wird sich erweisen, ob wir die Hoffnung auf Gottes Reich, die uns trägt, weitertragen.

aus: Konferenz der Ev. Kirchenleitungen in der DDR, Gesichtspunkte
abgedruckt in: epd Dokumentationen, 20/1975, S. 4-8

1985 - Zum „Tag der Befreiung“

Welche Bedeutung hat für uns der 8. Mai 1945? Für die einen bedeutet dieses Datum die Befreiung vom Nationalsozialismus. Für andere beginnt mit dem 8. Mai die Unfreiheit der östlichen Hälfte Europas. Viele verbinden mit dem 8. Mai vornehmlich das Ende des Deutschen Nationalstaates und den Beginn der deutschen Teilung. Wie soll man des 8. Mai gedenken?

Am 5. Mai 1985 besucht der amerikanische Präsident Ronald Reagan zusammen mit Bundeskanzler Kohl den Soldatenfriedhof in Bitburg. Als bekannt wird, dass dort auch Angehörige der Waffen-SS begraben sind, kommt es zu einem Sturm der Entrüstung in der amerikanischen Öffentlichkeit.



In dieser beklemmenden Situation hält Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 eine Gedenkrede vor dem Deutschen Bundestag.

Ansprache des Bundespräsidenten Richard Freiherr von Weizsäcker während der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages aus Anlass des 40. Jahrestages der Beendigung des Krieges in Europa und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 08.05.1985.

Bild: Archiv des Deutschen Bundestages/New York Times

Erinnern heiÙe, so sagt der Bundespräsident, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, dass es zum Teil des eigenen Innern werde. Das stelle große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit: „Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrhaftigkeit, so gut wir können, ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.“ In sein Erinnern schließt von Weizsäcker alle Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft ein und nennt sie beim Namen.

Weizsäcker betont: „Der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung“. Dieser dürfe jedoch nicht vom Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung am 30. Januar 1933 getrennt betrachtet werden. Damit tritt der Bundespräsident allen Bestrebungen, einen Schlussstrich unter die deutsche Vergangenheit zu ziehen, entschieden entgegen.

Zur historischen Bedeutung des 8. Mai 1945 fügt er ergänzend hinzu: „Es gab keine Stunde Null, aber wir hatten die Chance zu einem Neubeginn. Wir haben sie genutzt, so gut wir konnten. An die Stelle der Unfreiheit haben wir die demokratische Freiheit gesetzt.“

Die Rede wird in In- und Ausland mit großem Respekt, Zustimmung und Dankbarkeit aufgenommen. Sie enthält ein klares Bekenntnis zur Schuld und Schuldverstrickung vieler Deutscher bei der Vorbereitung des Verbrechens.

Mit Blick auf die deutsche Teilung äußert Weizsäcker abschließend die Zuversicht, „dass der 8. Mai nicht das letzte Datum unserer Geschichte bleibt, das für alle Deutschen verbindlich ist.“ Die Zuversicht Weizsäckers scheint der weltpolitischer Klimawechsel, der sich Mitte der 80er andeutet, zu bestätigen.

3.6 Weizsäcker Rede von 1985

Ansprache des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges

Viele Völker gedenken heute des Tages, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging. Seinem Schicksal gemäß hat jedes Volk dabei seine eigenen Gefühle. Sieg oder Niederlage, Befreiung von Unrecht und Fremdherrschaft oder Übertragung zu neuer Abhängigkeit, Teilung, neue Bündnisse, gewaltige Machtverschiebungen - der 8. Mai 1945 ist ein Datum von entscheidender historischer Bedeutung in Europa.

Wir Deutsche begehen den Tag unter uns, und das ist notwendig. Wir müssen die Maßstäbe allein finden. Schonung unserer Gefühle durch uns selbst oder durch andere hilft nicht weiter. Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.

Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mussten. Er ist zugleich ein Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Je ehrlicher wir ihn begehen, desto freier sind wir, uns seinen Folgen verantwortlich zu stellen.

Der 8. Mai ist für uns Deutsche kein Tag zum Feiern. Die Menschen, die ihn bewusst erlebt haben, denken an ganz persönliche und damit ganz unterschiedliche Erfahrungen zurück. Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft. Viele waren einfach nur dafür dankbar, dass Bombennächte und Angst vorüber und sie mit dem Leben davongekommen waren. Andere empfanden Schmerz über die vollständige Niederlage des eigenen Vaterlandes. Verbittert standen Deutsche vor zerrissenen Illusionen, dankbar waren andere Deutsche für den geschenkten neuen Anfang.

Es war schwer, sich alsbald klar zu orientieren. Ungewissheit erfüllte das Land. Die militärische Kapitulation war bedingungslos. Unser Schicksal in der Hand der Feinde. Die Vergangenheit war furchtbar gewesen, zumal auch für viele dieser Feinde. Würden sie uns nun nicht vielfach entgelten lassen, was wir ihnen angetan hatten?

Die meisten Deutschen hatten geglaubt, für die gute Sache des eigenen Landes zu kämpfen und zu leiden. Und nun sollte sich herausstellen: Das alles war nicht nur vergeblich und sinnlos, sondern es hatte den unmenschlichen Zielen einer verbrecherischen Führung gedient. Erschöpfung, Ratlosigkeit und neue Sorgen kennzeichneten die Gefühle der meisten. Würde man noch eigene Angehörige finden? Hatte ein Neuaufbau in diesen Ruinen überhaupt Sinn?

Der Blick ging zurück in einen dunklen Abgrund der Vergangenheit und nach vorn in eine ungewisse dunkle Zukunft.

Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.

Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.

Wir haben wahrlich keinen Grund, uns am heutigen Tag an Siegesfesten zu beteiligen. Aber wir haben allen Grund, den 8. Mai 1945 als das Ende eines Irrweges deutscher Geschichte zu erkennen, das den Keim der Hoffnung auf eine bessere Zukunft barg.

Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, dass es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit.

Wir gedenken heute in Trauer aller Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft.

Wir gedenken insbesondere der sechs Millionen Juden, die in deutschen Konzentrationslagern ermordet wurden.

Wir gedenken aller Völker, die im Krieg gelitten haben, vor allem der unsäglich vielen Bürger der Sowjetunion und der Polen, die ihr Leben verloren haben.

Als Deutsche gedenken wir in Trauer der eigenen Landsleute, die als Soldaten, bei den Fliegerangriffen in der Heimat, in Gefangenschaft und bei der Vertreibung ums Leben gekommen sind.

Wir gedenken der ermordeten Sinti und Roma, der getöteten Homosexuellen, der umgebrachten Geisteskranken, der Menschen, die um ihrer religiösen oder politischen Überzeugung willen sterben mussten.

Wir gedenken der erschossenen Geiseln.

Wir denken an die Opfer des Widerstandes in allen von uns besetzten Staaten.

Als Deutsche ehren wir das Andenken der Opfer des deutschen Widerstandes, des bürgerlichen, des militärischen und glaubensbegründeten, des Widerstandes in der Arbeiterschaft und bei Gewerkschaften, des Widerstandes der Kommunisten.

Wir gedenken derer, die nicht aktiv Widerstand leisteten, aber eher den Tod hinnahmen, als ihr Gewissen zu beugen.

Neben dem unübersehbar großen Heer der Toten erhebt sich ein Gebirge menschlichen Leids, Leid um die Toten,

Leid durch Verwundung und Verkrüppelung,

Leid durch unmenschliche Zwangssterilisierung,

Leid in Bombennächten,

Leid durch Flucht und Vertreibung, durch Vergewaltigung und Plünderung, durch Zwangsarbeit, durch Unrecht und Folter, durch Hunger und Not,

Leid durch Angst vor Verhaftung und Tod,

Leid durch Verlust all dessen, woran man irgend geglaubt und wofür man gearbeitet hatte. Heute erinnern wir uns dieses menschlichen Leids und gedenken seiner in Trauer.

Den vielleicht größten Teil dessen, was den Menschen aufgeladen war, haben die Frauen der Völker getragen.

Ihr Leiden, ihre Entsagung und ihre stille Kraft vergisst die Weltgeschichte nur allzu leicht. Sie haben gebangt und gearbeitet, menschliches Leben getragen und geschützt. Sie haben getrauert um gefallene Väter und Söhne, Männer, Brüder und Freunde.

Sie haben in den dunkelsten Jahren das Licht der Humanität vor dem Erlöschen bewahrt.

Am Ende des Krieges haben sie als erste und ohne Aussicht auf eine gesicherte Zukunft Hand angelegt, um wieder einen Stein auf den anderen zu setzen, die Trümmerfrauen in Berlin und überall. Als die überlebenden Männer heimkehrten, mussten Frauen oft wieder zurückstehen. Viele Frauen blieben aufgrund des Krieges allein und verbrachten ihr Leben in Einsamkeit.

Wenn aber die Völker an den Zerstörungen, den Verwüstungen, den Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten innerlich nicht zerbrachen, wenn sie nach dem Krieg langsam wieder zu sich selbst kamen, dann verdanken wir es zuerst unseren Frauen.

Am Anfang der Gewaltherrschaft hatte der abgrundtiefe Hass Hitlers gegen unsere jüdischen Mitmenschen gestanden. Hitler hatte ihn nie vor der Öffentlichkeit verschwiegen, sondern das ganze Volk zum Werkzeug dieses Hasses gemacht. Noch am Tag vor seinem Ende am 30. April 1945 hatte er sein sogenanntes Testament mit den Worten abgeschlossen: „Vor allem verpflichte ich die Führung der Nation und die Gefolgschaft zur peinlichen Einhaltung

der Rassengesetze und zum unbarmherzigen Widerstand gegen den Weltvergifter aller Völker, das internationale Judentum.“ Gewiss, es gibt kaum einen Staat, der in seiner Geschichte immer frei blieb von schuldhafter Verstrickung in Krieg und Gewalt. Der Völkermord an den Juden jedoch ist beispiellos in der Geschichte.

Die Ausführung des Verbrechens lag in der Hand weniger. Vor den Augen der Öffentlichkeit wurde es abgeschirmt. Aber jeder Deutsche konnte miterleben, was jüdische Mitbürger erleiden mussten, von kalter Gleichgültigkeit über versteckte Intoleranz bis zu offenem Hass.

Wer konnte arglos bleiben nach den Bränden der Synagogen, den Plünderungen, der Stigmatisierung mit dem Judenstern, dem Rechtsentzug, der unaufhörlichen Schändung der menschlichen Würde? Wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, dass Deportationszüge rollten. Die Phantasie der Menschen mochte für Art und Ausmaß der Vernichtung nicht ausreichen. Aber in Wirklichkeit trat zu den Verbrechen selbst der Versuch allzu vieler, auch in meiner Generation, die wir jung und an der Planung und Ausführung der Ereignisse unbeteiligt waren, nicht zur Kenntnis zu nehmen, was geschah.

Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Als dann am Ende des Krieges die ganze unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele von uns darauf, nichts gewusst oder auch nur geahnt zu haben. Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich.

Es gibt entdeckte und verborgen gebliebene Schuld von Menschen. Es gibt Schuld, die sich Menschen eingestanden oder abgeleugnet haben. Jeder, der die Zeit mit vollem Bewusstsein erlebt hat, frage sich heute im Stillen selbst nach seiner Verstrickung.

Der ganz überwiegende Teil unserer heutigen Bevölkerung war zur damaligen Zeit entweder im Kindesalter, oder noch gar nicht geboren. Sie können nicht eine eigene Schuld bekennen für Taten, die sie gar nicht begangen haben.

Kein fühlender Mensch erwartet von ihnen, ein Büßerhemd zu tragen, nur weil sie Deutsche sind. Aber die Vorfahren haben ihnen eine schwere Erbschaft hinterlassen.

Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.

Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wach zuhalten.

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern. Wir suchen als Menschen Versöhnung. Gerade deshalb müssen wir verstehen, dass es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben kann. Die Erfahrung millionenfachen Todes ist ein Teil des Innern jedes Juden in der Welt, nicht nur deshalb, weil Menschen ein solches Grauen nicht vergessen können. Sondern die Erinnerung gehört zum jüdischen Glauben.

„Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Diese oft zitierte jüdische Weisheit will wohl besagen, dass der Glaube an Gott ein Glaube an sein Wirken in der Geschichte ist.

Die Erinnerung ist die Erfahrung vom Wirken Gottes in der Geschichte. Sie ist die Quelle des Glaubens an die Erlösung. Diese Erfahrung schafft Hoffnung, sie schafft Glauben an Erlösung, an Wiedervereinigung des Getrennten, an Versöhnung. Wer sie vergisst, verliert den Glauben. Würden wir unsererseits vergessen wollen, was geschehen ist, anstatt uns zu erinnern, dann wäre dies nicht nur unmenschlich. Sondern wir würden damit dem Glauben der überlebenden Juden zu nahe treten, und wir würden den Ansatz zur Versöhnung zerstören.

Für uns kommt es auf ein Mahnmal des Denkens und Fühlens in unserem eigenen Innern an.

Der 8. Mai ist ein tiefer historischer Einschnitt, nicht nur in der deutschen, sondern auch in der europäischen Geschichte. Der europäische Bürgerkrieg war an sein Ende gelangt, die alte europäische Welt zu Bruch gegangen. „Europa hatte sich ausgekämpft“ (M. Stürmer). Die Begegnung amerikanischer und sowjetrussischer Soldaten an der Elbe wurde zu einem Symbol für das vorläufige Ende einer europäischen Ära.

Gewiss, das alles hatte seine alten geschichtlichen Wurzeln. Großen, ja bestimmenden Einfluss hatten die Europäer in der Welt, aber ihr Zusammenleben auf dem eigenen Kontinent zu ordnen, das vermochten sie immer schlechter. Über hundert Jahre lang hatte Europa unter dem Zusammenprall nationalistischer Übersteigerungen gelitten. Am Ende des Ersten Weltkrieges war es zu Friedensverträgen gekommen. Aber ihnen hatte die Kraft gefehlt, Frieden zu stiften. Erneut waren nationalistische Leidenschaften aufgeflammt und hatten sich mit sozialen Notlagen verknüpft.

Auf dem Weg ins Unheil wurde Hitler die treibende Kraft. Er erzeugte und er nutzte Massenwahn. Eine schwache Demokratie war unfähig, ihm Einhalt zu gebieten. Und auch die europäischen Westmächte, nach Churchills Urteil „arglos, nicht schuldlos“, trugen durch Schwäche zur verhängnisvollen Entwicklung bei. Amerika hatte sich nach dem Ersten Weltkrieg wieder zurückgezogen und war in den dreißiger Jahren ohne Einfluss auf Europa.

Hitler wollte die Herrschaft über Europa, und zwar durch Krieg. Den Anlass dafür suchte und fand er in Polen.

Am 23. Mai 1939 - wenige Monate vor Kriegsausbruch - erklärte er vor der deutschen Generalität: „Weitere Erfolge können ohne Blutvergießen nicht mehr errungen werden... Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um die Erweiterung des Lebensraumes im Osten und Sicherstellung der Ernährung ... Es entfällt also die Frage, Polen zu schonen, und bleibt der Entschluss, bei erster passender Gelegenheit Polen anzugreifen ... Hierbei spielen Recht oder Unrecht oder Verträge keine Rolle“.

Am 23. August 1939 wurde der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt geschlossen. Das geheime Zusatzprotokoll regelte die bevorstehende Aufteilung Polens.

Der Vertrag wurde geschlossen, um Hitler den Einmarsch in Polen zu ermöglichen. Das war der damaligen Führung der Sowjetunion voll bewusst. Allen politisch denkenden Menschen jener Zeit war klar, dass der deutsch-sowjetische Pakt Hitlers Einmarsch in Polen und damit den Zweiten Weltkrieg bedeutete.

Dadurch wird die deutsche Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht verringert. Die Sowjetunion nahm den Krieg anderer Völker in Kauf, um sich am Ertrag zu beteiligen. Die Initiative zum Krieg aber ging von Deutschland aus, nicht von der Sowjetunion.

Es war Hitler, der zur Gewalt griff. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bleibt mit dem deutschen Namen verbunden.

Während dieses Krieges hat das nationalsozialistische Regime viele Völker gequält und geschändet. Am Ende blieb nur noch ein Volk übrig, um gequält, geknechtet und geschändet zu werden: das eigene, das deutsche Volk. Immer wieder hat Hitler ausgesprochen: wenn das deutsche Volk schon nicht fähig sei, in diesem Krieg zu siegen, dann möge es eben untergehen. Die anderen Völker wurden zunächst Opfer eines von Deutschland ausgehenden Krieges, bevor wir selbst zu Opfern unseres eigenen Krieges wurden.

Es folgte die von den Siegermächten verabredete Aufteilung Deutschlands in verschiedene Zonen. Inzwischen war die Sowjetunion in alle Staaten Ost- und Südosteuropas, die während des Krieges von Deutschland besetzt worden waren, einmarschiert. Mit Ausnahme Griechenlands wurden alle diese Staaten sozialistische Staaten.

Die Spaltung Europas in zwei verschiedene politische Systeme nahm ihren Lauf. Es war erst die Nachkriegsentwicklung, die sie befestigte. Aber ohne den von Hitler begonnenen Krieg wäre sie nicht gekommen. Daran denken die betroffenen Völker zuerst, wenn sie sich des von der deutschen Führung ausgelösten Krieges erinnern.

Im Blick auf die Teilung unseres eigenen Landes und auf den Verlust großer Teile des deutschen Staatsgebietes denken auch wir daran. In seiner Predigt zum 8. Mai sagt Kardinal Meißner in Ostberlin: „Das trostlose Ergebnis der Sünde ist immer die Trennung“.

Die Willkür der Zerstörung wirkte in der willkürlichen Verteilung der Lasten nach. Es gab Unschuldige, die verfolgt wurden, und Schuldige, die entkamen. Die einen hatten das Glück, zu Hause in vertrauter Umgebung ein neues Leben aufbauen zu können. Andere wurden aus der angestammten Heimat vertrieben.

Wir in der späteren Bundesrepublik Deutschland erhielten die kostbare Chance der Freiheit. Vielen Millionen Landsleuten bleibt sie bis heute versagt.

Die Willkür der Zuteilung unterschiedlicher Schicksale ertragen zu lernen, war die erste Aufgabe im Geistigen, die sich neben der Aufgabe des materiellen Wiederaufbaus stellte. An ihr musste sich die menschliche Kraft erproben, die Lasten anderer zu erkennen, an ihnen dauerhaft mitzutragen, sie nicht zu vergessen. In ihr musste die Fähigkeit zum Frieden und die Bereitschaft zur Versöhnung nach innen und außen wachsen, die nicht nur andere von uns forderten, sondern nach denen es uns selbst am allermeisten verlangte.

Wir können des 8. Mai nicht gedenken, ohne uns bewusst zu machen, welche Überwindung die Bereitschaft zur Aussöhnung den ehemaligen Feinden abverlangte. Können wir uns wirklich in die Lage von Angehörigen der Opfer des Warschauer Ghettos oder des Massakers von Lidice versetzen? Wie schwer musste es aber auch einem Bürger in Rotterdam oder London fallen, den Wiederaufbau unseres Landes zu unterstützen, aus dem die Bomben stammten, die erst kurze Zeit zuvor auf seine Stadt gefallen waren! Dazu musste allmählich eine Gewissheit wachsen, dass Deutsche nicht noch einmal versuchen würden, eine Niederlage mit Gewalt zu korrigieren.

Bei uns selbst wurde das Schwerste den Heimatvertriebenen abverlangt. Ihnen ist noch lange nach dem 8. Mai bitteres Leid und schweres Unrecht widerfahren. Um ihrem schweren Schicksal mit Verständnis zu begegnen, fehlt uns Einheimischen oft die Phantasie und auch das offene Herz. Aber es gab alsbald auch große Zeichen der Hilfsbereitschaft. Viele Millionen Flüchtlinge und Vertriebene wurden aufgenommen. Im Laufe der Jahre konnten sie neue Wurzeln schlagen. Ihre Kinder und Enkel bleiben auf vielfache Weise der Kultur und der Liebe zur Heimat ihrer Vorfahren verbunden. Das ist gut so, denn das ist ein wertvoller Schatz in ihrem Leben.

Sie haben aber selbst eine neue Heimat gefunden, in der sie mit den gleichaltrigen Einheimischen aufwachsen und zusammenwachsen, ihre Mundart sprechen und ihre Gewohnheiten teilen. Ihr junges Leben ist ein Beweis für die Fähigkeit zum inneren Frieden. Ihre Großeltern oder Eltern wurden einst vertrieben, sie jedoch sind jetzt zu Hause.

Früh und beispielhaft haben sich die Heimatvertriebenen zum Gewaltverzicht bekannt. Das war keine vergängliche Erklärung im anfänglichen Stadium der Machtlosigkeit, sondern ein Bekenntnis, das seine Gültigkeit behält. Gewaltverzicht bedeutet, allseits das Vertrauen wachsen zu lassen, dass auch ein wieder zu Kräften gekommenes Deutschland daran gebunden bleibt.

Die eigene Heimat ist mittlerweile anderen zur Heimat geworden. Auf vielen alten Friedhöfen im Osten finden sich heute schon mehr polnische als deutsche Gräber.

Der erzwungenen Wanderschaft von Millionen Deutschen nach Westen folgten Millionen Polen und ihnen wiederum Millionen Russen. Es sind alles Menschen, die nicht gefragt wurden, Menschen, die Unrecht erlitten haben, Menschen, die wehrlose Objekte der politischen Ereignisse wurden und denen keine Aufrechnung von Unrecht und keine Konfrontation von Ansprüchen wiedergutmachen kann, was ihnen angetan worden ist.

Gewaltverzicht heute heißt, den Menschen dort, wo sie das Schicksal nach dem 8. Mai hingetrieben hat und wo sie nun seit Jahrzehnten leben, eine dauerhafte, politisch unangefochtene Sicherheit für ihre Zukunft zu geben. Es heißt, den widerstreitenden Rechtsansprüchen das Verständigungsgebot überzuordnen.

Darin liegt der eigentliche, der menschliche Beitrag zu einer europäischen Friedensordnung, der von uns ausgehen kann.

Der Neuanfang in Europa nach 1945 hat dem Gedanken der Freiheit und Selbstbestimmung Siege und Niederlagen gebracht. Für uns gilt es, die Chance des Schlusssstrichs unter eine lange Periode

als Ergebnis eigener Überlegenheit und in der Frieden eine Zeit der Vorbereitung des nächsten Krieges bedeutete.

Die Völker Europas lieben ihre Heimat. Den Deutschen geht es nicht anders. Wer könnte der Friedensliebe eines Volkes vertrauen, das imstande wäre, seine Heimat zu vergessen?

Nein, Friedensliebe zeigt sich gerade darin, dass man seine Heimat nicht vergisst und eben deshalb entschlossen ist, alles zu tun, um immer in Frieden miteinander zu leben. Heimatliebe eines Vertriebenen ist kein Revanchismus.

Stärker als früher hat der letzte Krieg die Friedenssehnsucht im Herzen der Menschen geweckt. Die Versöhnungsarbeit von Kirchen fand eine tiefe Resonanz. Für die Verständigungsarbeit von jungen Menschen gibt es viele Beispiele. Ich denke an die „Aktion Sühnezeichen“ mit ihrer Tätigkeit in Auschwitz und Israel. Eine Gemeinde der niederrheinischen Stadt Kleve erhielt neulich Brote aus polnischen Gemeinden als Zeichen der Aussöhnung und Gemeinschaft. Eines dieser Brote hat sie an einen Lehrer nach England geschickt. Denn dieser Lehrer aus England war aus der Anonymität herausgetreten und hatte geschrieben, er habe damals im Krieg als Bombenflieger Kirchen und Wohnhäuser in Kleve zerstört und wünschte sich ein Zeichen der Aussöhnung.

Es hilft unendlich viel zum Frieden, nicht auf den anderen zu warten, bis er kommt, sondern auf ihn zuzugehen, wie dieser Mann es getan hat. In seiner Folge hat der Krieg alte Gegner menschlich und auch politisch einander nähergebracht. Schon 1946 rief der amerikanische Außenminister Byrnes in seiner denkwürdigen Stuttgarter Rede zur Verständigung in Europa und dazu auf, dem deutschen Volk auf seinem Weg in eine freie und friedliebende Zukunft zu helfen.

Unzählige amerikanische Bürger haben damals mit ihren privaten Mitteln uns Deutsche, die Besiegten, unterstützt, um die Wunden des Krieges zu heilen.

Dank der Weitsicht von Franzosen wie Jean Monnet und Robert Schuman und von Deutschen wie Konrad Adenauer endete eine alte Feindschaft zwischen Franzosen und Deutschen für immer. Ein neuer Strom von Aufbauwillen und Energie ging durch das eigene Land. Manche alte Gräben wurden zugeschüttet, konfessionelle Gegensätze und soziale Spannungen verloren an Schärfe. Partnerschaftlich ging man ans Werk.

Es gab keine „Stunde Null“, aber wir hatten die Chance zu einem Neubeginn. Wir haben sie genutzt, so gut wir konnten. An die Stelle der Unfreiheit haben wir die demokratische Freiheit gesetzt.

Vier Jahre nach Kriegsende, 1949, am 8. Mai, beschloss der Parlamentarische Rat unser Grundgesetz. Über Parteigrenzen hinweg gaben seine Demokraten die Antwort auf Krieg und Gewaltherrschaft im Artikel 1 unserer Verfassung:

„Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“ Auch an diese Bedeutung des 8. Mai gilt es heute zu erinnern.

Die Bundesrepublik Deutschland ist ein weltweit geachteter Staat geworden. Sie gehört zu den hochentwickelten Industrieländern der Welt. Mit ihrer wirtschaftlichen Kraft weiß sie sich

mitverantwortlich dafür, Hunger und Not in der Welt zu bekämpfen und zu einem sozialen Ausgleich unter den Völkern beizutragen.

Wir leben seit vierzig Jahren in Frieden und Freiheit, und wir haben durch unsere Politik unter den freien Völkern des Atlantischen Bündnisses und der Europäischen Gemeinschaft dazu selbst einen großen Beitrag geleistet.

Nie gab es auf deutschem Boden einen besseren Schutz der Freiheitsrechte des Bürgers als heute. Ein dichtes soziales Netz, das den Vergleich mit keiner anderen Gesellschaft zu scheuen braucht, sichert die Lebensgrundlage der Menschen.

Hatten sich bei Kriegsende viele Deutsche noch darum bemüht, ihren Pass zu verbergen oder gegen einen anderen einzutauschen, so ist heute unsere Staatsbürgerschaft ein angesehenes Recht.

Wir haben wahrlich keinen Grund zu Überheblichkeit und Selbstgerechtigkeit. Aber wir dürfen uns der Entwicklung dieser vierzig Jahre dankbar erinnern, wenn wir das eigene historische Gedächtnis als Leitlinie für unser Verhalten in der Gegenwart und für die ungelösten Aufgaben, die auf uns warten, nutzen.

- Wenn wir uns daran erinnern, dass Geisteskranke im Dritten Reich getötet wurden, werden wir die Zuwendung zu psychisch kranken Bürgern als unsere eigene Aufgabe verstehen.
- Wenn wir uns erinnern, wie rassistisch, religiös und politisch Verfolgte, die vom sicheren Tod bedroht waren, oft vor geschlossenen Grenzen anderer Staaten standen, werden wir vor denen, die heute wirklich verfolgt sind und bei uns Schutz suchen, die Tür nicht verschließen.
- Wenn wir uns der Verfolgung des freien Geistes während der Diktatur besinnen, werden wir die Freiheit jedes Gedankens und jeder Kritik schützen, so sehr sie sich auch gegen uns selbst richten mag.
- Wer über die Verhältnisse im Nahen Osten urteilt der möge an das Schicksal denken, das Deutsche den jüdischen Mitmenschen bereiteten, und das die Gründung des Staates Israel unter Bedingungen auslöste, die noch heute die Menschen in dieser Region belasten und gefährden.
- Wenn wir daran denken, was unsere östlichen Nachbarn im Kriege erleiden mussten, werden wir besser verstehen, dass der Ausgleich, die Entspannung und die friedliche Nachbarschaft mit diesen Ländern zentrale Aufgabe der deutschen Außenpolitik bleiben. Es gilt, dass beide Seiten sich erinnern und beide Seiten einander achten. Sie haben menschlich, sie haben kulturell, sie haben letzten Endes auch geschichtlich allen Grund dazu.

Der Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion Michail Gorbatschow hat verlautbart, es ginge der sowjetischen Führung beim 40. Jahrestag des Kriegsendes nicht darum, antideutsche Gefühle zu schüren. Die Sowjetunion trete für Freundschaft zwischen den Völkern ein. Gerade wenn wir Fragen auch an sowjetische Beiträge zur Verständigung zwischen Ost und West und zur Achtung von Menschenrechten in allen Teilen Europas haben, gerade dann sollten wir dieses Zeichen aus Moskau nicht überhören. Wir wollen Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion. Vierzig Jahre nach dem Ende des Krieges ist das deutsche Volk nach wie vor geteilt. Beim Gedenkgottesdienst in der Kreuzkirche zu Dresden sagte Bischof Hempel im Februar dieses Jahres: „Es lastet, es blutet, das zwei deutsche Staaten entstanden sind mit ihrer schweren Grenze. Es lastet und blutet die Fülle der Grenzen überhaupt. Es lasten die Waffen.“

Vor kurzem wurde in Baltimore in den Vereinigten Staaten eine Ausstellung „Juden in Deutschland“ eröffnet. Die Botschafter beider deutscher Staaten waren der Einladung gefolgt. Der gastgebende Präsident der Johns-Hopkins-Universität begrüßte sie zusammen. Er verwies darauf, dass alle Deutschen auf dem Boden derselben historischen Entwicklung ste-

hen. Eine gemeinsame Vergangenheit verknüpfte sie mit einem Band. Ein solches Band könne eine Freude oder ein Problem sein - es sei immer eine Quelle der Hoffnung.

Wir Deutschen sind ein Volk und eine Nation. Wir fühlen uns zusammengehörig, weil wir dieselbe Geschichte durchlebt haben.

Auch den 8. Mai 1945 haben wir als gemeinsames Schicksal unseres Volkes erlebt, das uns eint. Wir fühlen uns zusammengehörig in unserem Willen zum Frieden. Von deutschem Boden in beiden Staaten sollen Frieden und gute Nachbarschaft mit allen Ländern ausgehen. Auch andere sollen ihn nicht zur Gefahr für den Frieden werden lassen.

Die Menschen in Deutschland wollen gemeinsam einen Frieden, der Gerechtigkeit und Menschenrecht für alle Völker einschließt, auch für uns das unsrige.

Nicht ein Europa der Mauern kann sich über Grenzen hinweg versöhnen, sondern ein Kontinent, der seinen Grenzen das Trennende nimmt. Gerade daran mahnt uns das Ende des Zweiten Weltkrieges. Wir haben die Zuversicht, dass der 8. Mai nicht das letzte Datum unserer Geschichte bleibt, das für alle Deutschen verbindlich ist. Manche jungen Männer haben sich und uns in den letzten Monaten gefragt, warum es vierzig Jahre nach Ende des Krieges zu so lebhaften Auseinandersetzungen über die Vergangenheit gekommen ist. Warum lebhafter als nach fünfundzwanzig oder dreißig Jahren? Worin liegt die innere Notwendigkeit dafür?

Es ist nicht leicht, solche Fragen zu beantworten. Aber wir sollten die Gründe dafür nicht vornehmlich in äußeren Einflüssen suchen, obwohl es diese zweifellos auch gegeben hat.

Vierzig Jahre spielen in der Zeitspanne von Menschenleben und Völkerschicksalen eine große Rolle. Auch hier ertauben Sie mir noch einmal einen Blick auf das Alte Testament, das für jeden Menschen unabhängig von seinem Glauben tiefe Einsichten aufbewahrt. Dort spielen vierzig Jahre eine häufig wiederkehrende, eine wesentliche Rolle.

Vierzig Jahre sollte Israel in der Wüste bleiben, bevor der neue Abschnitt in der Geschichte mit dem Einzug ins verheißene Land begann.

Vierzig Jahre waren notwendig für einen vollständigen Wechsel der damals verantwortlichen Vätergeneration.

An anderer Stelle aber (Buch der Richter) wird aufgezeichnet, wie oft die Erinnerung an erfahrene Hilfe und Rettung nur vierzig Jahre dauerte. Wenn die Erinnerung abbrach, war die Ruhe zu Ende. So bedeuten vierzig Jahre stets einen großen Einschnitt. Sie wirken sich aus im Bewusstsein der Menschen, sei es als Ende einer dunklen Zeit mit der Zuversicht auf eine neue und gute Zukunft, sei es als Gefahr des Vergessens und als Warnung vor den Folgen. Über beides lohnt es sich nachzudenken.

Bei uns ist eine neue Generation in die politische Verantwortung hereingewachsen. Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.

Wir Älteren schulden der Jugend nicht die Erfüllung von Träumen, sondern Aufrichtigkeit. Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten. Wir wollen ihnen helfen, sich auf die geschichtliche Wahrheit nüchtern und ohne Einseitigkeit einzulassen, ohne Flucht in utopische Heilslehren, aber auch ohne moralische Überheblichkeit. Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden.

Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit - für niemanden und kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von neuem zu überwinden.

Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Hass zu schüren.

Die Bitte an die jungen Menschen lautet:

Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Hass,
gegen andere Menschen,
gegen Russen oder Amerikaner,
gegen Juden oder Türken,
gegen Alternative oder Konservative,
gegen Schwarz oder Weiß.

Lernen Sie miteinander zu leben, nicht gegeneinander.

Lassen Sie auch uns als demokratisch gewählte Politiker dies immer wieder beherzigen und ein Beispiel geben.

Ehren wir die Freiheit.

Arbeiten wir für den Frieden.

Halten wir uns an das Recht.

Dienen wir unseren inneren Maßstäben der Gerechtigkeit.

Schauen wir am heutigen 8. Mai, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge.

Quelle: <http://www.bundestag.de/parlament/geschichte>

3.7 Auszüge aus der EKD-Denkschrift "Der Staat des Grundgesetzes aus Angebot und Aufgabe" 1985

Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie

Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe

Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland

Gütersloh, 1990, 4. Auflage

Einleitung

Seite 9/10

– Die geschichtlichen Erfahrungen, die uns Deutsche belasten, sind eine bleibende Mahnung. Hitler kam 1933 an die Macht, nicht weil die Nationalsozialisten schon in der Republik von Weimar so zahlreich geworden wären, sondern weil es nicht genug Demokraten gab, die den unschätzbaren Wert der Weimarer Verfassung erkannt hätten und sie zu verteidigen bereit gewesen wären. Dieses Urteil gilt rückblickend auch für den deutschen Protestantismus und die evangelische Kirche. Sie waren nicht unerheblich in den Nationalsozialismus verstrickt. Der kirchliche Widerstand bezweckte im wesentlichen die Wahrung der kirchlichen Unabhängigkeit. Nur vereinzelt lehnten sich Christen gegen das totalitäre Herrschaftssystem auf. Der deutsche Protestantismus und die evangelische Kirche haben danach gewichtige Gründe, ihr Verhältnis zum Politischen und ihr Verständnis von Staat und Gesellschaft neu zu bestimmen. Dies ist in den vergangenen vierzig Jahren auf vielfältige Weise geschehen, z.B. durch Denkschriften und andere kirchliche Worte zu politischen Themen. Doch ist bisher das evangelische Verständnis des Staates unter den Voraussetzungen der freiheitlichen Demokratie in keiner Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland ausdrücklich zum Gegenstand gemacht worden.

4. Anforderungen an uns selbst,

2. Absatz, Seite 45:

Die Kirche begleitet den Staat in seinem Auftrag und die Christen in ihrer politischen Existenz; aber sie tritt nicht an die Stelle des Staates und nimmt den Christen nicht ihre Verantwortung als Bürger ab. In der Fürbitte begleitet die Kirche den weltlichen Auftrag des Staates auf geistliche Weise. In der Verkündigung gibt sie menschlicher Verantwortung ein geistliches Fundament. Politische Überzeugung und christlicher Glaube sind nicht identisch. Damit Leben und Handeln in der menschlichen Freiheit bleiben, auf welche die Demokratie gründet, muss die Kirche über diesen befreienden Unterschied wachen.

3.8 Gemeinsames Wort der christlichen Kirchen zum 8. Mai 1945

Am 8. Mai 1945 ist der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen. Die Waffen schwiegen: Die nationalsozialistische Schreckensherrschaft war vollends zusammengebrochen. Europa konnte aufatmen. Aber das Kriegsende und seine Folgen sind unterschiedlich erlebt und gedeutet worden. Für die einen bedeuteten sie Befreiung aus Konzentrationslagern, für andere Gefangenschaft und Tod, für die einen das Ende der Bedrückung und des Mordens, für andere neues Unrecht durch Vertreibung und Flucht. Ungezählte hatten kein Dach über dem Kopf. Hunderttausende waren Witwen oder Waisen geworden. Dankbarkeit mischte sich mit Bitterkeit, Hoffnung auf einen Neuanfang mit Skepsis. Das Ausmaß an Verwüstung und Zerstörung, das Deutsche mit diesem Krieg ausgelöst haben, ist immer noch schwer zu fassen. Fünfzig Jahre danach ist dieser Tag bestimmt von Trauer, von Dankbarkeit für die Befreiung von Terror und Krieg, von der Bereitschaft zur Erinnerung und von der Verantwortung für die Zukunft.

Tod und Vernichtung haben alle getroffen: Sieger und Besiegte, Befreier und Vertriebene, Verfolgte und Verfolger. Manche haben darin ihren Glauben verloren, andere haben die Kraft des Glaubens darin neu entdeckt. Leid darf nicht verdrängt, Schmerz nicht verharmlost werden. Trauer ist nötig, damit wir nicht in Resignation und Gleichgültigkeit verharren.

Die Entwicklung der letzten fünfzig Jahre in Europa macht vor allem uns Deutsche dankbar gegenüber Gott und den Menschen. Unser Land lag am Boden, es ist wieder aufgerichtet.-- Unser Land war geteilt, es ist wieder vereint. Europa war in zwei gegeneinander gerüstete Blöcke gespalten, diese Bedrohung gegenseitiger Vernichtung ist verschwunden. Dankbar haben wir die Hände ergriffen, die uns Versöhnung boten. Aus Gegnern von damals wurden Partner und Freunde. Wir können und dürfen der Frage nach eigener Schuld und der Übernahme der Schuldfolgen nicht ausweichen. Als Christen sind wir gewiss: „Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung anvertraute“ (2. Korinther 5,19).

Der Glaube an Gottes Güte macht frei, sich zu erinnern und sich der Vergangenheit zu stellen. In den Ruf nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit können Christen niemals einstimmen. Wer das Gedächtnis verliert, verliert die Orientierung. Wer vergisst, was geschah, reißt den Wegweiser für einen Weg in eine bessere Zukunft aus. Das gilt besonders für das Verhältnis zum jüdischen Volk; das gilt auch für unsere Verpflichtung, Minderheiten zu schützen.

Den Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft, aber auch der heranwachsenden Generation sind wir es schuldig, unsere Kraft für die Bewahrung des Lebens einzusetzen. Der Rückblick auf das Ende des Zweiten Weltkriegs erinnert uns an Chancen und Pflichten, die allen Menschen bewusst sein müssen, wenn neue Weltkatastrophen verhindert werden sollen. Wir wissen, dass wir in der noch nicht erlösten Welt die Aufgabe haben, für Recht und Frieden einzutreten. Tag für Tag steht uns vor Augen, wie das Leben geschändet und die Lebensgrundlagen zerstört werden. Das ruft uns zur Verantwortung und mutet uns neue Wege und Wagnisse zu. Nur wer bereit ist, auch Opfer zu bringen und auf falsche Rücksichten zu verzichten, kann dem Leben in Gerechtigkeit dienen. In der Erwartung des Reiches Gottes gilt: „Selig, die Frieden stiften“ (Matthäus 5,9).

Landesbischof
Dr. Klaus Engelhardt
Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Bischof
D. Dr. Karl Lehmann
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Bischof
Dr. Walter Klaiber
für den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

3.9 Erklärung des Rates der EKD zum Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz

EKD-Pressemitteilung vom 2. Mai 1995; abgedruckt in: KJ 122 (1995), S. 186f.

Allen Formen von Antisemitismus und Rassismus widerstehen

Erklärung des Rates der EKD zum Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz

27. Januar 2005

Anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung der Konzentrationslager Auschwitz 1 und Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 hat sich der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Widerstand gegen „alle Formen des Antisemitismus und Rassismus“ bekannt. Die gemeinsame Erinnerung „an die Katastrophe der Menschlichkeit“, die noch heute Menschen fassungslos mache, schweiße Europa zusammen im Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, erklärte der Rat auf seiner heutigen Sitzung in Bad Sassendorf. Es sei „unerlässlich, nicht nur dem beschämenden Verhalten der NPD-Mitglieder im sächsischen Landtag eine klare und deutliche Zurückweisung aller Demokraten zu geben, sondern auch in Zukunft den anhaltenden wiederkehrenden Phänomenen des Antisemitismus und Rassismus gemeinsam zu widerstehen.“

Bad Sassendorf / Hannover, 27. Januar 2005

Pressestelle der EKD
Christof Vetter/Silke Fauzi

Im Wortlaut:

Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland am 27. Januar 2005 (Bad Sassendorf) aus Anlass des 60. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz

„Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind. Tu deinen Mund auf und richte in Gerechtigkeit und schaffe Recht dem Elenden und Armen.“

(Sprüche Salomos 31,8-9)

I.

Allen Formen des Antisemitismus und Rassismus muss widerstanden werden. Dazu bekennt sich der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland anlässlich der Befreiung der Konzentrationslager Auschwitz 1 und Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 durch sowjetische

Truppen. Die Bilder der Überlebenden erschüttern noch heute. Die seit dieser Befreiung immer tiefer erforschte und genauer erkannte Abgründigkeit des nationalsozialistischen Regimes mit seinem Vernichtungswillen gegen das europäische Judentum kann noch heute Menschen zutiefst erschüttern und fassungslos fragen lassen: Wie ist dieser Abgrund des Menschlichen möglich geworden? Wie konnten Mitgefühl und Humanität so radikal betäubt und zerstört werden?

Auschwitz ist Name und Symbol für die industrielle Vernichtungsmaschinerie des Hitlerregimes. Neben dem Vernichtungskrieg im Osten stehen die Mordmaschinen der Konzentrationslager für die Dunkelheit einer Zeit, die die Menschenwürde, das Mitgefühl mit dem Nächsten und die Solidarität verachtete.

II.

„Nicht nur durch ‚Unterlassen und Schweigen‘ ist die Kirche schuldig geworden. Vielmehr ist sie durch die unheilvolle Tradition der Entfremdung und Feindschaft gegenüber den Juden hineinverflochten in die systematische Vernichtung des europäischen Judentums“ (aus: Kundgebung der 5. Tagung der 9. Synode der EKD vom November 2000). Wenn wir als evangelische Christen des 27. Januar 1945 gedenken, dann können wir dies nicht tun ohne schamvolle Erinnerung an die Judenfeindschaft, die auch unsere Theologie lange Zeit durchzog. Ein religiös begründeter Antijudaismus ist nicht gleichzusetzen mit einem rassistisch begründeten Antisemitismus, aber wir müssen zugleich feststellen, dass der christliche Antijudaismus auch in der evangelischen Kirche Christen daran gehindert hat, „dem Rad in die Speichen“ (D. Bonhoeffer) zu greifen. Trotz mancher mutiger Taten zur Rettung von Juden fällt auch auf die Kirche ein tiefer Schatten der fehlenden Solidarität mit dem älteren Glaubensbruder Israel. Es ist darum weiterhin unerlässlich, dass die evangelische Kirche, die seit ihrer Erklärung von Weißensee 1950 eine radikale theologische Wende vollzogen und sich eindeutig gegen jede Art von Antijudaismus ausgesprochen hat, nicht nachlässt in der kritischen Aufarbeitung ihrer eigenen Tradition.

III.

„Erinnerung ist das Geheimnis der Erlösung“, dieser bekannte Ausspruch des polnischen Juden und Chassiden Baal Schem-Tow pointiert Sinn und Absicht des heutigen Gedenkens: Das Entsetzen über die Abgründe menschlichen Handelns und speziell die Scham der Enkel und Urenkel über die Taten und die Täter dürfen und sollen nicht verloren gehen im Gedächtnis der Gegenwart. Nur wer um die Abgründigkeit des Menschen und auch die Macht des Dämonischen weiß, wird Humanität und Respekt vor dem anderen, wird Achtung vor dem Mitmenschen und die unveräußerliche Menschenwürde aller zu verteidigen wissen. 60 Jahre nach Kriegsende geht es um die gemeinsame Erinnerung an die Katastrophe der Menschlichkeit, das Europa zusammenschweißt im Kampf gegen alle Formen von Antisemitismus, Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit. Darum ist es unerlässlich, nicht nur dem beschämenden Verhalten der NPD-Mitglieder im sächsischen Landtag eine klare und deutliche Zurückweisung aller Demokraten zu geben, sondern auch in Zukunft den anhaltenden wiederkehrenden Phänomenen des Antisemitismus und Rassismus gemeinsam zu widerstehen.

3.10 Predigt von Bischof Bohl 13. februar 2005 in Dresden

Predigt über 1. Johannes 3,8b - Deutsche Fassung

Ökumenischer Gottesdienst am 13. Februar 2005, 20:30 Uhr, in der Kreuzkirche Dresden

„Darum ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre“

(1. Johannes 3,8b)

Liebe Gemeinde,

an diesem 60. Jahrestag der Zerstörung Dresdens gedenken wir der unseligen Ereignisse jener Nächte und des namenlosen Schreckens, der ihnen innewohnt; wie auch des Grauens der Jahre, die ihnen voran gingen. Als der Krieg nach Deutschland und in unsere Stadt zurückkehrte, waren ihm bereits Millionen von Menschen zum Opfer gefallen. „Niemals zuvor sind im Zusammenbruch eines Reiches so viele Menschenleben ausgelöscht, so viele Städte vernichtet und ganze Landstriche verwüstet worden“. (J. Fest) Wir gedenken der Toten; vor dem Leid, das sie zu erdulden hatten, vor der Unbarmherzigkeit ihres Sterbens verneigen wir uns. Die Trauer, in die überall auf der Welt Überlebende, unter ihnen unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger, bis zu dem heutigen Tage schmerzhaft eingewoben sind, bewegt unsere Herzen.

Niemals zuvor hat eine Zeit einen solchen Exzess der Gewalt erleiden müssen, wie ihn der 2. Weltkrieg darstellte. Es war ein Ausbruch der Barbarei, besessene Auslieferung an die Mächte des Todes in bis dahin ungekanntem Maß. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt uns mehr als nur eine Ahnung von der Macht und der Dimension des Bösen, die das Leben bedroht.

Der Wochenspruch für die heute beginnende Woche spricht von den Werken des Teufels — das ist eine Sprache, die vielen unserer Zeitgenossen fremd anmutet. Aber sie bringt das Geschehen jener Zeit auf den Punkt: Nazideutschland hatte sich dem Bösen ausgeliefert, indem man in verblendeter Weise meinte, die eigenen Ziele und Interessen durch die Anwendung von schrankenloser Gewalt erreichen zu können. Am Ende war daraus ein besinnungsloses Rasen geworden und das Leben, das Land und die Städte zerstört; Folge der Hingabe an das Böse in seiner absoluten Form, in der Sprache der Bibel: an die Werke des Teufels.

Nun leben wir seit 60 Jahren im Frieden. Das hat es in der Geschichte unseres Landes noch nie gegeben. Keiner der Generationen vor uns war eine solch lange Zeit der Bewahrung vor der Geißel des Krieges gegeben. Es kommt hinzu, dass wir mit allen unseren Nachbarn in weitgehender Übereinstimmung über die anzustrebenden Ziele, ja in sich ständig vertiefender Gemeinschaft innerhalb der Europäischen Union leben dürfen. Es sind keine Konflikte erkennbar, die an diesem glückhaften Zustand etwas ändern könnten. Das verfeindete, verwundete Europa hat zu der erhofften Versöhnung, einem Miteinander im Geist des Friedens gefunden. In ihm haben sich die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, geschlossen. Wohl aber sind Narben geblieben, die von Zeit zu Zeit Schmerz auslösen. Ihn fühlen die vielen, die bis heute trauern um ihre Lieben, mit denen sie nicht leben durften. - Wer das Gesicht der Stadt Dresden betrachtet, wird sehen, dass die meisten Wunden geschlossen sind. Manche Narben allerdings springen bis heute ins Auge; noch immer gibt es Flächen, die wüst und leer liegen. Sehr viele Verletzungen aber sind geheilt. So hat die schlichte Gestalt, die unsere Kreuzkirche 10 Jahre nach der Zerstörung bekam - sie wurde heute vor 50 Jahren geweiht - ungezählten Menschen zu einem besonderen, innigen Verhältnis zu dem gepredigten Wort Gottes verholfen. Die wiedererstandene Frauenkirche kündigt von dem Geist der Versöhnung, der aus der überwältigenden Kraft des Evangeliums kommt, das in ihr gepredigt werden wird. So dürfen wir diesen Tag auch in tiefer Dankbarkeit begehen - dass Frieden herrscht und Versöhnung möglich wurde. - Gott hat uns reich beschenkt.

Leider gibt es einige Begleiterscheinungen dieses Tages, die unser Erinnern gestört haben. Von den Rändern des politischen Spektrums haben wir Parolen hören müssen, die in ihrer abwegigen Verblendung eben jene Gefahren aufscheinen lassen, die niemals als endgültig

gebannt gelten können und dürfen, weil sie von der Macht des Bösen über das menschliche Leben künden.

Ich rufe uns in Erinnerung, dass Millionen von Menschen dem Krieg bereits zum Opfer gefallen waren, als er aus Coventry und Rotterdam, aus Lidice und Auschwitz nach Deutschland und Dresden zurückkehrte. Die Tagebücher Viktor Klemperers erinnern uns daran, dass der Mord an den Juden und der verbrecherische Krieg untrennbar miteinander verbunden sind, zwei Seiten einer Medaille. Wir wissen, warum es notwendig und geboten war, Nazi - Deutschland niederzukämpfen; und erschrecken bis heute, welchen schrecklichen Preis diese Notwendigkeit forderte. Wer es ablehnt, sich der Verantwortung für die eigene Geschichte zu stellen, leugnet das große und gute Ziel der Versöhnung. Wer stattdessen Schuld berechnend und hasserfüllt den Anderen zurechnet, macht unerreichbar, was doch Grundlage jeden guten Lebens sein muss - der beschwört neues Unheil herauf und gefährdet den Frieden; der bereitet dem Bösen den Weg.

Das Geschrei der Extremisten ist Ausdruck von neuerlicher Verblendung, um das mindeste zu sagen. Sie erinnern uns daran, dass wir für unser Leben Orientierung brauchen, die uns hilft, nicht in die Irre zu gehen, uns nicht zu verlieren an die Mächte des Bösen. Sie mahnen uns, dass wir nicht leben können ohne Bindung an Überzeugungen, die den Frieden und das gute Leben tragen.

Darin liegt, liebe Gemeinde, die große Herausforderung unserer Zeit, die allen Menschen so unübersehbar viele Möglichkeiten eröffnet, das Leben zu gestalten, zum Tun und zum Lassen. So viel Freiheit war nie - aber wie können wir sie leben, ohne uns zu gefährden? Was ist das Gute, das es verdient, die Kräfte anzustrengen, und sich zu binden? Wie dem Bösen widerstehen?

Wir können doch wissen, dass der Frieden nichts ist, was von allein geschieht - was gewissermaßen über uns käme, ohne dass wir uns darum bemühen müssten. Vielmehr ist ein Leben in Frieden nicht möglich ohne den Willen und die Bereitschaft, immer wieder aufs neue das Herz und die Sinne und das Wollen in Friedfertigkeit zu üben. Frieden braucht eine bestimmte Haltung und ein bestimmtes Verständnis von dem Leben, zu dem wir berufen sind. Frieden braucht Menschen, die sich orientieren an der Heiligkeit des Lebens und der Bereitschaft zur Versöhnung, die daraus folgt. Die Bibel mit ihrem nüchternen, realistischen Bild vom Menschen lehrt uns, dass wir aus uns selbst heraus dazu nur sehr eingeschränkt in der Lage sind:

„Darum ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ Wir hören, dass das Erscheinen des Gottessohnes in einem Verhältnis zu dem Zustand unserer Welt steht; in einem Begründungszusammenhang: Christus ist gekommen, weil es das Böse in dieser Welt gibt - damit diese Macht gebrochen wird und uns nicht überwältigt. Der Gekreuzigte und Auferstandene hilft uns, zu bestehen; denn stets sind wir in der Gefahr, uns dem Bösen zu ergeben. In der Erinnerung an die Schrecken des Krieges sehen wir, was Menschen einander anzutun in der Lage sind - und können erkennen, dass unser Leben immer wieder aus denselben Gründen und zu allen Zeiten gefährdet ist: durch uns selbst, unsere mangelnde Friedfertigkeit und unser Scheitern vor den Aufgaben, die das Leben uns stellt. Gottes Verheißung dagegen ist, dass nicht Krieg und nicht Gewalttat, nicht Hass und Vergeltungswahn sein sollen. Sondern das ist der Heilige Willen Gottes: Menschen sollen sich im Geist der Versöhnung und der Nächstenliebe begegnen. Wer Schuld bekennt, darf Vergebung erfahren. Wir brauchen nicht um das Leben zu kämpfen, sondern dürfen der Liebe Gottes teilhaftig werden, uns geborgen wissen in Ihm. Wir müssen nicht das Leben allein meistern, sondern in Gemeinschaft den Weg des Friedens beschreiten.

Nicht Krieg soll sein, sondern Frieden. Gott selbst will, damit es so wird, unsere Herzen und Sinne bewegen. Er selbst zeigt uns den Weg, den wir gehen können - und hilft uns in unseren Versuchen, ihn zu gehen. Jesus hat gesagt, dass die Friedfertigen selig sind, das Leben, das ganze und wahre Leben gewinnen werden, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Das ist eine wunderbare Verheißung, die wir im Glauben ergreifen können. In ihm gewinnen wir das gute Leben, nicht anders. Liebe Gemeinde, von Gottes Gabe haben wir gehört - dass

Jesus Christus gekommen ist, um unser gefährvolles Leben zu heilen. Dankbar sehen wir auf sein Versöhnungswerk unter uns, das uns verbindet mit ehemals Verfeindeten, mit Christenmenschen über alle Grenzen hinweg. So kennen wir seinen Auftrag: Friedfertig zu leben und einander zu ermutigen, den Weg des Friedens zu gehen. Diese Verantwortung teilen alle Christen, wo auch immer sie leben, miteinander. Als die Gemeinde Jesu Christi in Dresden, der eine Geschichte von Verblendung und Gewalttat, aber auch von Aufbruch und Heilung vor Augen steht, wollen wir in besonderer Weise von unserem Herrn Zeugnis geben: Versöhnung leben. Das ist unser Amt.

Die Zeit, 24.02.05, Nr. 9 In Hitlers Schatten, Rechtsextreme Parteien haben in Deutschland auf Dauer keine Chance – zu tief sitzt die Abscheu vor den Neonazis. Fremdenfeindlichkeit ist jedoch weit verbreitet Von Frank Decker

Als Kanzler Schröder vor vier Jahren den »Aufstand der Anständigen« ausrief und damit dem später gescheiterten NPD-Verbotsverfahren den Weg bereitete, bezog sich dieses Verfahren auf eine Partei, die bei Wahlen bis dahin gänzlich erfolglos geblieben war. Zumindest das hat sich nach dem Einzug der Rechtsextremen in den Sächsischen Landtag geändert, weshalb die jüngste Verbotsdiskussion zweifellos eine andere Qualität besitzt. Das bedeutet allerdings nicht, dass die politischen Argumente für ein Verbot triftiger geworden wären. Das rechtsextreme Gesinnungs- und Wählerpotenzial würde ja nicht mit der NPD verschwinden, sondern nur umgelenkt – sei es in Untergrundorganisationen, Parteien, Subkulturen oder in schiere Gewaltakte. Schon nach wenigen Jahren käme es wahrscheinlich zu einer Neugründung. Auch muss die Frage gestellt werden, wie weit das Verbot von nicht weniger als 18 rechtsextremen Gruppierungen seit 1990 zum Wiedererstarken der NPD beigetragen hat. Die Wahlerfolge der Rechtsaußenparteien kommen nicht aus heiterem Himmel. Sie sind Bestandteil der von Experten so genannten »dritten Welle« des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik.

Diese Welle, die etwa Mitte der achtziger Jahre anhub und bis heute nicht abgerissen ist, hat die 1983 als CSU-Abspaltung entstandenen Republikaner drei Mal und die 1987 neu formierte DVU des Münchner Verlegers Gerhard Frey insgesamt sechs Mal in die Landesparlamente gespült. Hinzu kamen Wahlerfolge rechtspopulistischer, aber nicht extremistischer Parteien, wie der Schill-Partei, die aber ebenfalls über die regionale Ebene (Hamburg) nicht hinausreichten. Der einzige nationale Wahlerfolg gelang den Republikanern 1989 bei der vergleichsweise unbedeutenden Europawahl. In Sachsen ist die NPD tief in die Gesellschaft eingedrungen. Dass der NPD jetzt sehr viel größere Aufmerksamkeit geschenkt wird als den anderen Vertretern des rechten Lagers, hängt mit zwei Dingen zusammen. Zum einen verbirgt diese Partei ihre ideologische Nähe zum Nationalsozialismus kaum – und wenn, dann allenfalls aus taktischen Gründen. Geschichtsrevisionismus spielt bei ihr eine größere Rolle als bei Republikanern und DVU, deren Akzent hauptsächlich auf Fremdenfeindlichkeit liegt. Zum anderen ist es den Rechtsextremen gelungen, das Bundesland Sachsen zu einer Hochburg auszubauen und dort in bestimmten Gegenden tief in die Kapillaren der Gesellschaft einzudringen. Ihre Bekämpfung wird dadurch naturgemäß schwieriger. Hinzu kommt, dass die NPD-Abgeordneten im Dresdner Landtag als geschulte Kader halbwegs professionell agieren; eine ungewohnte Situation für die etablierten Parteien, die sich in der Vergangenheit auf die Selbstzerstörungskraft ihrer Herausforderer verlassen konnten. Entsprechend unbeholfen haben sie auf die gezielten Provokationen der Rechtsextremen bislang reagiert. Ist also die Zeit der nur sporadischen Wahlerfolge vorbei, muss die bundesdeutsche Demokratie die dauerhafte Etablierung einer rechtsextremen Partei fürchten? Dafür spricht weiterhin wenig.

Die Schatten der nationalsozialistischen Vergangenheit haben dazu geführt, dass der Rechtsextremismus hierzulande stärker stigmatisiert ist als in jedem anderen europäischen Land. Dies gilt sowohl in rechtlicher als auch in sozialer Hinsicht. Nirgendwo gibt es so viele gesetzliche Bestimmungen gegen das Tragen nationalsozialistischer Abzeichen, den Hitlergruß, die Verbreitung von NS-Schriftgut – Bestimmungen also, die weit in den Gesinnungsbereich des Einzelnen eingreifen. Die rechtsstaatliche Repression geht so weit, dass sich die verschiedenen Instrumente mitunter sogar in die Quere kommen. Das Verbotsverfahren ge-

gen die NPD, das aufgrund der (zu) intensiven Beobachtung der Partei durch den Verfassungsschutz eingestellt werden musste, ist dafür ein Beispiel. Hinzu kommt die soziale Repression. Die Abgrenzung der etablierten Parteien gegenüber den Rechtsextremisten ist total. Auch vonseiten der meinungsbildenden Medien haben sie keinerlei Sympathie oder Unterstützung zu erwarten. Gewiss ist der Hinweis von Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm ein Alarmzeichen, rechtsextreme Gesinnungen und Verhaltensweisen seien mancherorts bereits in der gesellschaftlichen Mitte angekommen und die Mehrheit schaue weg.

Anders als in Frankreich oder Belgien, wo Front National und Vlaams Blok in ihren Schwerpunktregionen stabile Stimmenanteile von über 30 Prozent verbuchen, handelt es sich dabei in Deutschland allerdings nicht um ein flächendeckendes Phänomen – weder im Osten noch im Westen. Mehr als punktuelle Erfolge können die rechten Herausforderer nur erreichen, wenn sie jede Annäherung an den Nationalsozialismus sorgfältig vermeiden. Die Versuchung, sie als extremistisch hinzustellen, bleibt dennoch für die etablierten Parteien ebenso erhalten wie umgekehrt die Neigung der extremen Vertreter, nichtextreme Parteien als Trittbrett zu benutzen, um auf diese Weise die Stigmatisierung zu überwinden. Der Gefahr der Unterwanderung ist bisher noch keine Neugründung entgangen – sei es die Statt-Partei, der Bund Freier Bürger oder Schill.

Auch in puncto Organisationsschwäche zeigt der Schatten Hitlers also seine Wirkung. Die Zusammenführung verschiedener Stränge des Rechtsextremismus zu einer gemeinsamen schlagkräftigen Organisation, die in Frankreich und Belgien gelungen ist, steht hierzulande auch künftig nicht zu erwarten. Wahlabsprachen zwischen NPD und DVU hat es in ähnlicher Form schon früher gegeben; sie ändern nichts an der heftigen internen Rivalität im rechtsextremen Lager. Insbesondere die Republikaner haben einer möglichen Allianz mit NPD und DVU wiederholt eine klare Absage erteilt.

Das wohl größte Handikap des Rechtsextremismus liegt freilich in seiner mangelnden populistischen Durchschlagskraft. Es fehlt in der Bundesrepublik ja nicht an Mobilisierungsthemen für rechte Protestparteien. Der Bodensatz fremdenfeindlicher Einstellungen und Ressentiments bewegt sich hierzulande auf vergleichsweise hohem Niveau. Um die fluktuierende Proteststimmung in einen kontinuierlichen Mobilisierungserfolg umzumünzen, braucht es jedoch einiges mehr: eine nicht allzu verengte programmatische Plattform, eine charismatische Führerfigur, die den Wählerbedürfnissen als Projektionsfläche dient, und eine Strategie der Wähleransprache, in deren Rhetorik das Volk der zentrale Bezugspunkt ist. Welche Möglichkeiten sich aus einer solchen Strategie ergeben, zeigt nicht nur der Blick in die europäischen Nachbarländer, wo der Rechtspopulismus mittlerweile zur Grundausstattung der Parteiensysteme gehört. Auch in der Bundesrepublik waren die Rechtsaußenparteien dann am erfolgreichsten, wenn sie genügend populistischen Elan entwickelten.

Dies galt unter der Ägide Franz Schönhubers für die Republikaner, und es galt für die Hamburger Schill-Partei, die als nichtextremistische Vertreterin des Rechtspopulismus bis weit in das bürgerliche Lager hinein punkten konnte. Es wäre erstaunlich, wenn Deutschland Protestwahlen völlig erspart blieben. Sieht man von wenigen Versatzstücken ab, fehlen den rechtsextremen Parteien in der Bundesrepublik alle populistischen Qualitäten. Im Grunde sind sie »virtuelle« Parteien, die in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung treten und dies zum Teil auch gar nicht beabsichtigen.

In Ermangelung echter Mobilisierungsqualitäten müssen sie ihren Erfolg in Materialschlachten suchen, wie in Sachsen-Anhalt, wo die DVU 1988 das bislang beste Landtagswahlergebnis einer rechtsextremen Partei erzielt hat. Populismus und Extremismus passen durchaus zusammen, wie der französische und belgische Fall, aber auch das Beispiel Schönhuber zeigen, doch handelt es sich dabei europaweit eher um die Ausnahme. Solange ihr Extremismus einer populistischen Strategie im Wege steht, dürften die Rechtsaußenparteien in Deutschland weiter einen schweren Stand haben. Ihre Chancen sind dann an kurzfristig ausbeutbare Ereignisse gebunden, deren elektorale Bedeutung – wie jetzt bei Hartz IV – ebenso rasch wieder schwinden kann. Da die Bundesrepublik von den Verwerfungen heutiger Modernisierungsprozesse nicht weniger betroffen ist als andere Länder, wäre es erstaun-

lich, wenn ausgerechnet ihr solche gelegentlichen Protestwahlen erspart blieben. Die Hürden für eine dauerhafte Etablierung der Rechtsextremen im deutschen Parteiensystem bleiben jedoch so hoch, dass die politische Klasse gut beraten wäre, mit der vermeintlichen Bedrohung selbstsicherer umzugehen, als sie es in den vergangenen Monaten getan hat.

3.11 Presseartikel zu Neonazis

DIE ZEIT 24.02.2005 Nr.9

Die Stunde der Provinznazis,

Hysterie nützt den Rechten

Jetzt ist alles wieder gut. Zwei Prozent für die NPD in Schleswig-Holstein, damit dürfte die aufgeregte Debatte der vergangenen Wochen über Rechtsextremismus und Parteiverbote beendet sein – was immerhin den Vorteil hat, dass die Provinznazis aus Sachsen wenigstens vorläufig wieder daran gehindert sind, die politische Agenda des Landes zu bestimmen. Der Bundesinnenminister, sogar dem politischen Alltagsgeschäft sonst eher entrückte Verfassungsrichter hielten den Zeitpunkt ja für günstig, eine neue Kampagne für das Verbot der NPD zu beginnen. Innenpolitiker des Bundestags forderten die Einführung neuer Meinungsdelikte und eine Verschärfung des Versammlungsrechts – bloß weil im Dresdener Landtag Rechtsradikale redeten, was Rechtsradikale eben so reden. Ehe sich die öffentliche Aufmerksamkeit neuen Themen zuwendet, ist vielleicht noch Zeit, einem Experten Gehör zu verschaffen. Frage an Friedemann Bringt vom Mobilien Beratungsteam Dresden, das Anti-Nazi-Initiativen in Sachsen professionell unterstützt: Hat die Aufregung der vergangenen Wochen den Rechtsradikalen geschadet oder genützt?

»Genützt natürlich. Für die ist das Öffentlichkeit, die sie noch nicht einmal selbst organisieren müssen.« Ausweislich der Kriminalstatistik, wächst die alltägliche Gewalt in den neuen Ländern wieder, was in Sachsen aus Bringts Sicht auch daran liegt, dass die NPD nach dem Erfolg bei der Landtagswahl nicht länger Grund hat, die befreundeten Schläger-Kameradschaften im Zaum zu halten. Was kann man dagegen tun? »Prävention«, sagt Bringt. »Jugendarbeit«, sagt er, und dass derzeit überall im Osten den Anti-Nazi-Initiativen die Zuschüsse gekürzt würden. Man könnte das als Variante ostdeutschen Gejammers abtun, wäre die Lage nicht so ernst. Das Problem sind nicht die kalkulierten Provokationen im Landtag.

In weiten Teilen der ostdeutschen Länder ist das Recht nicht durchsetzbar, schweben Ausländer und linksalternativ gesinnte Jugendliche permanent in Gefahr. Kleine Chronologie der letzten Januarwoche (nur für Brandenburg): Schwedt, 23. Januar: Rechtsradikale schlagen zwei afrikanische Asylbewerber krankenhauserreif. Bernau, 23. Januar: Auf den alternativen Jugendclub Dosto wird ein Sprengstoffanschlag verübt. Strausberg, 23. Januar: Eine Gruppe rechter Schläger stürmt eine Party im alternativen Jugendzentrum Horte. Ein Gast wird mit einem Hammer ins Gesicht geschlagen. Neuruppin, 28. Januar: Zwei Jugendliche werden angepöbelt und geschlagen. Cottbus, 30. Januar: Zwei Studenten aus Kamerun werden vor einer Diskothek geschlagen und getreten. Und so weiter. Die Aufzählung stammt von dem Potsdamer Verein Opferperspektive, der sich damit in der Landesregierung nicht nur Freunde gemacht hat – der Verein nimmt auch Straftaten in seine Statistik auf, die aus Sicht der Kriminalpolizei Gewalttaten unter Jugendlichen ohne politischen Hintergrund sind. Bislang finanzierte sich der Opferhilfeverein aus öffentlichen Mitteln. Doch die Landeszuschüsse, Voraussetzung der Förderung durch den Bund, sind seit Anfang des Jahres entfallen. Nun will sich der SPD-Landesvorstand für die Antifa-Initiative einsetzen – womöglich das brauchbarste Ergebnis der jüngsten Debatte über die deutschen Neonazis.

3.12 Informationen zur Neuregelung des Versammlungsrechts

Bundestag verschärft das Versammlungsrecht

erstellt 11.03.05, 10:11h, aktualisiert 12.03.05, 19:11h

Berlin/dpa. Aufmärsche von Neonazis können künftig leichter verboten werden. Der Bundestag billigte am Freitag mit den Stimmen der rot-grünen Koalition und der Union das verschärfte Versammlungs- und Strafrecht. Die Zustimmung des unionsdominierten Bundesrates in der nächsten Woche gilt als sicher. Bund und Länder wollen damit rechtzeitig vor dem 60. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai Umzüge von Rechtsextremisten an historisch sensiblen Orten wie dem Holocaust-Mahnmal in Berlin oder an KZ-Gedenkstätten verhindern.

Die FDP stimmte wegen verfassungsrechtlicher Bedenken gegen die Änderungen. Ihr Innenexperte Max Stadler sagte, Meinungs- und Versammlungsfreiheit seien für die Demokratie von fundamentaler Bedeutung. Die Gesetzesverschärfung sei der falsche Weg in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremen.

Künftig können Versammlungen an historisch bedeutenden Gedenkstätten verboten werden, wenn die Würde von Nazi-Opfern beeinträchtigt wird. Die Länder müssen die zu schützenden Orte per Gesetz bestimmen. Im Strafgesetz wird der Volksverhetzungsparagraf 130 erweitert. Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren kann belegt werden, wer die Würde der Nazi-Opfer dadurch stört, dass er die NS-Gewaltherrschaft «billigt, verherrlicht oder rechtfertigt».

Ob die Verschärfung die gewünschte Wirkung hat, ist umstritten. Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) verteidigte die Änderungen dennoch als ein «Werkzeug mehr» im Kampf gegen Rechtsextremisten. Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD) sprach von einem klaren Signal, dass Meinungs- und Demonstrationsfreiheit nicht dazu missbraucht werden dürfen, «die Opfer des verbrecherischen NS-Regimes zu verhöhnern». Die Grünen-Vorsitzende Claudia Roth sagte: «Mit den Veränderungen werden wir dem Grundrechtsschutz und der Verantwortung gegenüber der Würde der Opfer gerecht.»

FDP-Chef Guido Westerwelle rechnet mit Klagen von Neonazis gegen die Einschränkung der Versammlungsfreiheit und hält ein solches Vorgehen für aussichtsreich. Das Gesetz sei «dilettantisch», sagte er im Deutschlandradio. Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht hätten daher «eine sehr große Chance auf Erfolg».

Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU) begrüßte, dass die Auswahl der geschützten Orte den Ländern überlassen bleibt. Bayern ist besonders betroffen durch die jährlichen Neonazi-Aufmärsche in Wunsiedel. Dort ist der Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß begraben. Allerdings gebe es auch einige Schwachpunkte. So seien für die Länder «historisch bedeutende Orte» schwierig zu interpretieren.

Auch Berlins Innensenator Ehrhart Körting (SPD) begrüßte die Gesetzesänderungen. Damit werde Deutschland der besonderen Verantwortung für die Opfer des Nationalsozialismus gerecht. Berlin werde jetzt zügig über die zu schützenden Orte beraten.

Nicht durchsetzen konnte die Union ihren Gesetzentwurf, den so genannten befriedeten Bezirk um den Bundestag auf das Brandenburger Tor auszuweiten. Damit könnten zumindest während der Sitzungswochen Demonstrationen verboten werden. Schily machte in der Debatte deutlich, dass er im Gegensatz zu den Koalitionsfraktionen hier der Union gefolgt wäre. Es gebe keinen Grund, alle anderen Anlieger um den Reichstag zu schützen, nicht aber das Brandenburger Tor.

www.mz-web.de/artikel?id=1110291991377

1. KOALITION UND UNION FÜR NEUES VERSAMMLUNGSRECHT IN GEÄNDERTER FASSUNG

Innenausschuss

KOALITION UND UNION FÜR NEUES VERSAMMLUNGSRECHT IN GEÄNDERTER FASSUNG

Berlin: (hib/WOL) Mit den Stimmen der Koalition und der CDU/CSU hat sich der Innenausschuss am Mittwochvormittag gegen das Votum der FDP für den Gesetzentwurf der Koalition zur Änderung des Versammlungsgesetzes und des Strafrechtes (15/4832) in der vom Ausschuss geänderten Fassung ausgesprochen.

Danach kann eine Versammlung oder ein Aufzug insbesondere dann verboten oder von bestimmten Auflagen abhängig gemacht werden, wenn dieser an einem Ort stattfindet, der als Gedenkstätte von historisch herausragender überregionaler Bedeutung an die „Opfer der menschenunwürdigen Behandlung unter der nationalsozialistischen Willkürherrschaft“ erinnert, und nach feststellbaren Umständen die Würde der Opfer beeinträchtigen würde. Der Gesetzentwurf nennt konkret einzig das Holocaust-Mahnmal als Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Andere Orte für ein Verbot oder Auflagen sollen durch die Bundesländer festgelegt werden.

Nach einem neuen Paragraphen im Strafgesetzbuch muss außerdem künftig mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder mit einer Geldstrafe rechnen, „wer öffentlich oder in einer Versammlung den öffentlichen Frieden in verletzender Weise dadurch stört, dass er die nationalsozialistische Gewalt und Willkürherrschaft verherrlicht oder rechtfertigt“. Der Gesetzentwurf der CDU/CSU (15/4731), der die Einbeziehung des Brandenburger Tors in die befriedete Zone des Parlaments vorsah, wurde mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der FDP auch in der durch einen Änderungsantrag der Union vorgelegten Fassung abgewiesen.

Die FDP sah sich mit ihrem Votum gegen beide Gesetzentwürfe und damit gegen die anderen Fraktionen des Hauses in eine Verteidigungssituation gerückt. Aus diesem Grund betonte sie besonders die generelle Übereinstimmung gegen Rechtsextremismus.

Zu begrüßen sei auch der Versuch, eine konsensfähige Basis zu finden. Die Lösung beim Holocaust-Mahnmal hätte ebenso durch bisher geltendes Recht erreicht werden können. Auch alle anderen Einschränkungen im Bezug auf Orte oder historische Termine hätten zwar im Detail weniger deutlich, aber generell

ebenfalls nach geltenden Recht entschieden werden können.

Insgesamt dämpften die Fraktionen allzu hochgesteckte Erwartungen an ein geändertes Versammlungsrecht. So betonte die Union, dass etwa eine Demonstration von Neonazis gegen die Gesetzgebung von Hartz IV nicht verboten werden könne.

Auch halte man die Gesetzgebung der befriedeten Zonen für nicht stringent, was am Demonstrationsverbot am Sowjetischen Ehrenmal deutlich werde. Fraglich sei im neuen Gesetzentwurf auch, dass dort die Störung der Würde von Opfern der Willkürherrschaft höher gestellt sei, als die Würde der Lebenden, wenn diese mit ansehen müssten, wie Neonazis durch das Brandenburger Tor marschierten.

Bündnis 90/Die Grünen hatten die Gleichsetzung von Holocaust-Mahnmal und Brandenburger Tor als bedenklich bezeichnet. Das Tor sei kein Gedenkort, wohl aber mit dem Pariser Platz ein legitimer Versammlungsort für alle demokratischen Gruppen.

Süddeutsche Zeitung vom 12.03.2005, Rubrik: Politik/Recht

Bundestag beschließt strengeres Versammlungsrecht

Aufmärsche von Neonazis können leichter verboten werden

Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus künftig besonders geschützt / Schily kritisiert Verzicht auf größere Bannmeile

Von Robert Roßmann

Berlin - Demonstrationen von Rechtsradikalen können künftig leichter verboten werden. Der Bundestag verabschiedete am Freitag mit großer Mehrheit entsprechende Verschärfungen im Versammlungs- und Strafrecht. Gegen die Neuregelung stimmten lediglich die Abgeordneten von FDP und PDS. Der Bundesrat will das Gesetz bereits kommende Woche billigen. Damit treten die Verschärfungen noch vor der geplanten NPD-Kundgebung zum 60. Jahrestag des Kriegsendes am Brandenburger Tor in Kraft.

In Zukunft können Aufmärsche an historisch herausragenden Gedenkstätten für Nazi-Opfer verboten werden. Der Bund legt dabei nur das Holocaust-Mahnmal fest, alle anderen Orte dürfen die Länder in eigener Regie bestimmen. Darauf hatte die Unionsfraktion bestanden. Einige Bundesländer bereiten schon entsprechende Gesetze vor. Mit ihnen sollen unter anderem die ehemaligen Konzentrationslager geschützt werden. Das Land Berlin erwägt außerdem Demonstrationsverbote an der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Bendlerblock, vor dem Haus der Wannsee-Konferenz oder am Gelände „Topografie des Terrors“, auf dem sich das SS-Hauptquartier befand.

Um NPD-Kundgebungen auch an anderen Orten leichter verbieten zu können, wird zusätzlich der Volksverhetzungs-Paragraf verschärft. Künftig wird auch bestraft, wer den öffentlichen Frieden in einer die Würde der Opfer verletzenden Weise dadurch stört, dass er die NS-Gewaltherrschaft billigt, verherrlicht oder rechtfertigt. Veranstaltungen, bei denen solche Taten zu erwarten sind, können un-

tersagt werden. Die Änderung schließt eine Gesetzeslücke. Bisher war nur das konkrete Billigen oder Leugnen des Völkermords der Nazis, die so genannte Auschwitz-Lüge, strafbewehrt. Jetzt ist auch eine Billigung der NS-Gewaltherrschaft als solche erfasst.

Bundesinnenminister Otto Schily unterstützte in der Debatte die Neuregelung. Der beschlossene Gesetzentwurf von SPD und Grünen sei „immerhin eine Verbesserung“ gegenüber der Rechtslage, sagte Schily. Es gebe jetzt „ein Werkzeug mehr“ im Kampf gegen Rechts. Der Minister bedauerte aber, dass nicht der Entwurf beschlossen worden sei, den er Mitte Februar zusammen mit Justizministerin Brigitte Zypries vorgelegt hatte. Schily und Zypries wollten schon das „Verharmlosen“ von NS-Taten unter Strafe stellen. Damit hätte bereits das Loben eines NS-Führers mit bis zu drei Jahren Haft geahndet werden können. SPD und Grüne hielten den Entwurf der beiden Verfassungsminister für verfassungswidrig, Schily und Zypries mussten ihn daraufhin zurückziehen.

Der Innenminister widersprach SPD und Grünen auch in der Debatte über den Gesetzentwurf der Unionsfraktion. CDU und CSU wollen die Bannmeile um den Bundestag ausweiten, um so Kundgebungen wie den geplanten NPD-Aufmarsch am Brandenburger Tor zu verhindern. SPD und Grüne halten das für verfassungswidrig, weil mit der Bannmeile nur

die Funktionsfähigkeit des Parlaments geschützt werden dürfe. Schily machte trotzdem deutlich, dass er hier gern der Union gefolgt wäre. Es gebe keinen Grund, dass alle anderen Anliegen geschützt würden, das Brandenburger Tor aber nicht, sagte Schily. Zur Zeit liegen im befriedeten Bezirk .. so heißt die Bannmeile offiziell - auch das sowjetische Ehrenmal und die Botschaften der Schweiz und Frankreichs.

Um den Vorwurf der Verfassungswidrigkeit zu entkräften, hatte die Union ihren Entwurf überarbeitet und die Größe der von ihr gewünschten Bannmeile deutlich reduziert. Außerdem begründete die Union die Ausweitung nur noch mit den Abgeordnetenbüros und Sitzungssä-

len in der Straße ‚Unter den Linden‘, deren Funktionsfähigkeit geschützt werden müsse. SPD und Grüne stimmen trotzdem gegen den Gesetzentwurf.

3.13 Information zu Walter Kempowski - Das Echolot - Abgesang 1945

Vor zwölf Jahren erschien der erste Band der großen Tagebuch- und Briefcollage „Das Echolot“ und wurde eines der erfolgreichsten Bücher der 90er Jahre. Acht weitere Bände folgten, in denen Walter Kempowski zu bestimmten Phasen des Zweiten Weltkriegs Texte der unterschiedlichsten Menschen montierte - Geschichte aus tausend Perspektiven, ein einzigartiger Blick auf die 40er Jahre.

Zum 60. Jahrestag des Kriegsendes, schließt Kempowski sein Echolot ab, mit Texten vom 20. April bis zum B. Mai 1945. Und er etabliert sich damit endgültig als der wichtigste Chronist der Deutschen im 20. Jahrhundert.

„Walter Kempowski hat all das in vielen, vielen Jahren gesammelt. Mit Zeitungsanzeigen fing alles an, in denen er Bürger um Tagebücher, Briefe, Aufzeichnungen bat. Zuerst nur in Deutschland, später in vielen anderen Ländern der Welt. Bei ihm zu Hause, in dem kleinen Dörfchen Nartum, türmt sich inzwischen ein wahres Weltarchiv.“

Zitat aus: FAZ Sonntagszeitung; Nummer 53D, 02.01.2005 , Seite 18, Wie es wirklich war. Zu unserem Vorabdruck des letzten „Echolote“-Bandes.

Der Knaus Verlag über den Autor:

„Walter Kempowski, 1929 in Rostock geboren, wurde 1948 von einem sowjetischen Militärtribunal wegen angeblicher Wirtschaftsspionage zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er acht Jahre in Bautzen verbüßte. Nach seiner Entlassung zog er in den Westen und arbeitete jahrelang als Dorfschullehrer, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. Mit seiner mehrbändigen Deutschen Chronik, zu der Romane wie „Tadellöser & Wolff“ (1971), „Aus großer Zeit“ (1978) und „Herzlich Willkommen“ (1984) gehören, wurde Kempowski zum Bestsellerautor und Chronisten des deutschen Bürgertums.

Seine monumentale mehrbändige Echolot-Collage (1993, 1999, 2002) etablierte ihn als einen der bedeutendsten zeitgenössischen deutschen Schriftsteller. Seit über 25 Jahren erscheint das Werk von Walter Kempowski im Knaus Verlag, zuletzt der Roman „Letzte Grüße“. Walter Kempowski lebt und arbeitet in Nartum.“

Walter Kempowski,
Das Echolot - Abgesang 1945, ISBN: 3-8135-0249-X,
Preis: 49,90 Euro
http://daserste.de/druckfrisch/thema_dyn-id,68-cm.asp

3.14 Artikel über Götz Aly's „Gefälligkeitsdiktatur“

DIE ZEIT 11/2005

Hitlers zufriedene Räuber

Ein Buch, das einen neuen Blick auf die Nazizeit wirft: Götz Aly deutet den Holocaust als größten Massenraubmord der Geschichte

Von Volker Ullrich

Ein provokantes Buch! Da hatten wir, den bevorstehenden Jahrestag des Kriegsendes 1945 im Blick, uns schon bescheinigt, in der »Aufarbeitung« der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft geradezu Vorbildliches geleistet zu haben. Da hatten wir uns in der Gewiss-

heit gewiegt, dass der Holocaust mittlerweile nicht nur in all seinen Dimensionen erforscht, sondern auch fest im öffentlichen Bewusstsein verankert sei. Und nun kommt Götz Aly und will uns belehren, dass wir nicht am Ende, sondern in mancher Hinsicht erst am Anfang der Auseinandersetzung stehen: »Der Holocaust bleibt unverstanden, sofern er nicht als der konsequenteste Massenraubmord der modernen Geschichte analysiert wird.«

Den Anfang machte er mit einer Studie über das nach 1933 perfektionierte System der Volkszählungen, Meldegesetze und Karteikarten: Die restlose Erfassung (mit Karl Heinz Roth, 1984). Danach widmete er sich der Rolle der wissenschaftlichen Experten, die den Nazis zur Hand gingen: Vordenker der Vernichtung (mit Susanne Heim, 1991), um sich anschließend dem bis dahin kaum beachteten Zusammenhang zwischen der NS-Politik der »Völkerverschiebung« und dem Mord an den europäischen Juden zuzuwenden: »Endlösung« (1995). Es folgte ein Buch über den Holocaust in Ungarn 1944, das zeigt, wie eng Eichmanns Vernichtungsspezialisten mit der ungarischen Regierung, Verwaltung und Polizei kooperiert hatten: Das letzte Kapitel (mit Christian Gerlach, 2002). Erst kürzlich demonstrierte der ungemein produktive Forscher, was sich trotz spärlichster Überlieferung dennoch über die Lebensgeschichte eines jüdischen Mädchens, Marion Samuel, in Erfahrung bringen ließ, das 1943 in Auschwitz ermordet wurde: Im Tunnel (2004).

Im Mai 2002 hielt Götz Aly in der Berliner Akademie der Künste einen Vortrag zum Thema Hitlers Volksstaat (wieder abgedruckt in seiner Essaysammlung Rasse und Klasse, 2003). In Abwandlung des bekannten Diktums von Max Horkheimer - »Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte vom Faschismus schweigen« stellte Aly damals fest: »Wer von den vielen Vorteilen für die Millionen einfacher Deutscher nicht reden will, der sollte vom Nationalsozialismus und vom Holocaust schweigen.« Mit dieser provozierenden These war zugleich ein Forschungsprogramm skizziert, dem sich der Berliner Historiker in den folgenden Jahren intensiv gewidmet hat und dessen Ergebnisse nun in seinem jüngsten Buch zu besichtigen sind.

Zunächst fragt Aly danach, wie es Hitler vermochte, seine zu Beginn noch höchst labile Herrschaft innerhalb kurzer Zeit zu festigen und ein erstaunlich hohes Maß an innenpolitischer Integration zu erreichen. Die Antwort widerspricht allen gängigen, den terroristischen Charakter des Regimes herausstreichenden Vorstellungen. Demnach war das »Dritte Reich« eine »Gefälligkeitsdiktatur«; Hitler und die Männer seiner Entourage agierten als »klassische Stimmungspolitiker«, die geradezu peinlich darauf bedacht waren, die Masse der Bevölkerung bei Laune zu halten. Zu diesem Zwecke gossen sie das Füllhorn sozialpolitischer Wohltaten aus: Familienlastenausgleich, Ehestandsdarlehen, Kindergeld, Erhöhung des steuerfreien Grundbetrags et cetera. Gleichzeitig sorgte das Regime nach dem Motto »Mehr Chancengleichheit wagen« für eine kräftige soziale Aufwärtsmobilität. Verhärtete Strukturen wurden aufgebrochen, traditionelle Hierarchien abgeschliffen. Aly spricht, in Anspielung auf die Rede von Bundespräsident Roman Herzog, von einem »großen Ruck«, der damals durch Deutschland gegangen sei und eine beachtliche gesellschaftliche Dynamik freigesetzt habe.

Im »völkischen Gleichheitsversprechen«, das einherging mit einer Ausgrenzung aller so genannter volksfremder Elemente, in erster Linie der Juden, lag, folgt man dieser Darstellung, die Hauptattraktion des Nationalsozialismus. »Volksgemeinschaft«, »Volkswohl«, »nationaler Sozialismus« - Begriffe der NS-Propaganda, die wir bislang eher als täuschenden Schein abzutun geneigt waren - werden hier beim Wort genommen. Sie spiegeln eine gesellschaftliche Realität, gewissermaßen die angenehme Schauseite der Diktatur.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Politik der sozialen Fürsorglichkeit keineswegs abgebremst, sondern sogar noch forciert. Nachdrücklich weist Aly darauf hin, wie stark das Handeln der NS-Führung durch das Trauma von 1918 geprägt war - die Erfahrung des plötzlichen Zusammenbruchs des Kaiserreichs im Angesicht der militärischen Niederlage. Anders als ihre wilhelminischen Vorgänger suchten die Nationalsozialisten die Lasten des Krieges gerecht zu verteilen. Für die Familien der Soldaten wurde großzügig gesorgt; sie konnten nicht selten über mehr Geld verfügen als in Friedenszeiten. Die große Mehrheit der Lohnabhängigen -

Arbeiter, Angestellte, Beamte - musste keinen Pfennig direkter Kriegsteuer bezahlen. Das Verbot von Zuschlägen für Überstunden, das im November 1939 erlassen worden war, wurde bereits im August 1940 wieder abgeschafft - »aus purem Populismus«, wie Aly anmerkt. Die Rentenreform von 1941 bedeutete eine spürbare Verbesserung besonders für Kleinrentner und bescherte mit der Einführung der obligatorischen Krankenversicherung eine weitere soziale Errungenschaft.

Belastet wurden dagegen die Besserverdienenden und Vermögenden. Die exorbitanten Kriegsgewinne der Unternehmer wurden abgeschöpft, die Körperschaftsteuer erhöht, Hausbesitzer zu einer Sondersteuer herangezogen. Kurzum: Das NS Regime betrieb eine Politik der Umverteilung zugunsten der kleinen Leute. Das sicherte ihm, Aly zufolge, die Massensolidarität und bildete die Grundlage für den innenpolitischen Zusammenhalt bis zum Kriegsende.

Freilich macht der Autor deutlich, dass dieses Programm sich nur realisieren ließ durch eine rücksichtslose Ausplünderung der eroberten und besetzten Länder Europas. Zum ersten Mal werden in diesem Buch die Methoden der Kriegsfinanzierung mit gebotener Schärfe durchleuchtet, und dabei rücken Funktionsträger des Regimes ins Blickfeld, die bislang eher am Rande der Aufmerksamkeit standen - Reichsfinanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk und sein Staatssekretär Fritz

Reinhardt, dazu die Fachleute im Reichsfinanz- und Reichswirtschaftsministerium, der Reichsbank, der Reichskreditkassen und Wehrmachtintendanturen. Diese Truppe junger, dynamischer, hocheffizienter Führungskräfte, von denen die meisten nach 1945 ihre Karriere fortgesetzt haben, lernte sehr rasch das Einmaleins des Unterwerfens, Ausplünderns und Erpressens.

Dem besetzten Europa wurden beispiellose Besatzungskosten und Kontributionen auferlegt. Nicht nur der Sold der deutschen Soldaten, sondern alle Dienstleistungen, Rohstoffe und Produkte wurden in der Währung des Landes bezahlt, in das die Wehrmacht eingefallen war. So wurde die Kriegsinflation exportiert - mit ruinösen Folgen für Wirtschaft und Finanzen der unterworfenen Staaten. Davon profitierten allein die deutschen Besatzer, und zwar bis hinunter zu den Landsern, die aufgrund der manipulativ festgelegten Wechselkurse plötzlich viel Geld in der Tasche hatten.

Ein Heer von Schnäppchenjägern und Abzockern stürmte Warenhäuser, durchkämmte Landstriche und kaufte hemmungslos zusammen, was zu kaufen war: Lebensmittel, Textilien, Kosmetikartikel, Spezialitäten. Millionen Feldpostpäckchen wurden in die »Heimat« geschickt und besserten hier die Rationen der »Volksgenossen« auf, während zur gleichen Zeit die Menschen in den besetzten Gebieten vor allem Osteuropas hungern mussten. Unter der Überschrift Hitlers zufriedene Räuber beschreibt Aly höchst anschaulich diesen privaten Beutezug quer durch Europa. Anhand der Briefe des Gefreiten Heinrich Böll, einer in diesem Zusammenhang sehr aufschlussreichen Quelle, schildert er die korrumpierende Wirkung, welche die Möglichkeit zur individuellen Bereicherung selbst auf einen Nichtnazi aus katholischem Hause ausübte.

Schnäppchenjäger gab es auch an der »Heimatfront«. Als in der zweiten Kriegshälfte immer mehr deutsche Städte zum Ziel der alliierten Bombengeschwader wurden, organisierten die staatlichen Stellen eine unbürokratische Soforthilfe. Aus ganz Europa wurden Möbel und Hausrat der emigrierten und deportierten Juden ins Großdeutsche Reich geschafft und hier an Bombengeschädigte verteilt beziehungsweise an Interessenten verkauft. Aly nennt als besonders eklatanten Fall das Beispiel Hamburgs, auf das bereits Frank Bajohr in seinem Buch »Arisierung« in Hamburg (1997) aufmerksam gemacht hat: Allein in der Hansestadt ersteigerten in den Jahren 1941 bis 1945 mindestens 100000 Bewohner Gegenstände aus jüdischem Besitz.

Goldhagen wird vom Kopf auf die Füße gestellt

Aus der Enteignung der Juden zogen allerdings nicht nur private Profiteure ihren Nutzen; der NS-Staat selbst agierte hier in großem Stil als Beutemacher. Im brisantesten Kapitel des

Buches Das Prinzip Staatsraub stellt Aly die Frage, die merkwürdigerweise bislang kein Historiker so scharf gestellt hat: wo eigentlich das Eigentum der exproprierten und ermordeten Juden Europas geblieben ist.

Den Schlüssel sucht der Autor in der Konstellation des Jahres 1938: Damals erreichte die öffentliche Verschuldung aufgrund der forcierten Aufrüstung und der breitenwirksamen Steuer- und Sozialpolitik Rekordmarken; die Staatsfinanzen standen vor dem Bankrott. In dieser Situation verfielen die NS-Finanzexperten auf die Idee, sich des jüdischen Vermögens durch Umwandlung in staatliche Zwangsanleihen zu bemächtigen. Dieses Modell, so weist Aly nach, wurde im Kriege auf die besetzten und verbündeten Länder Europas übertragen. Um hier die Kriegsinflation zu bremsen und die angeschlagenen Währungen zu stabilisieren, lenkten die deutschen Besatzer die Erlöse aus dem Verkauf jüdischen Besitztums in die jeweiligen nationalen Staatskassen. Von dort flossen sie in den Besatzungskostenhaushalt, kamen also letztlich der deutschen Kriegsfinanzierung zugute.

Der Autor beschreibt den Vermögenstransfer als einen »großangelegten, gesamteuropäischen Geldwäschevorgang«. Mit solchen klandestinen Praktiken befassen sich in der Regel Kriminalisten, nicht aber Historiker. Götz Aly ist hier eine Ausnahme. Er hat in den Archiven der Finanzverwaltungen und Nationalbanken nachgeforscht - ein mühevolleres Unterfangen, denn einerseits wurden, aus begrifflichen Gründen, zahlreiche Unterlagen vorsätzlich vernichtet, andererseits verweigerten ihm manche Bankinstitute, etwa in Ungarn, die Akteneinsicht.

Dennoch ist es erstaunlich, was der Autor alles herausgefunden hat. So kann er zeigen, wie unterschiedlich die Bereitschaft zur Kollaboration in den einzelnen Ländern war. Dort, wo, wie in Belgien, Direktoren und Angestellte der Banken ihre Mitarbeit bei der Identifizierung ihrer jüdischen Einleger verweigerten, stieß die deutsche Enteignungspolitik rasch an eine Grenze. In anderen Staaten hingegen, in Frankreich oder in Ungarn, beeilten sich Behörden und Banken, den Wünschen der Besatzer nachzukommen und das Eigentum der Juden zu konfiszieren. In »geschichtskriminalistischer Kleinarbeit« rekonstruiert Aly ein besonders trauriges Kapitel: die Enteignung und anschließende Deportation der 46000 Juden von Saloniki im März 1943, bei der Deutsche und Griechen eng zusammenarbeiteten mit der Absicht, die inflationäre Drachme zu stabilisieren.

Götz Alys Untersuchung ist eine Spätfrucht materialistischer Geschichtsschreibung. Goldhagen wird gewissermaßen vom Kopf auf die Füße gestellt. Nicht ein besonders mörderischer, »eliminatorischer« Antisemitismus war, so gesehen, die entscheidende Triebkraft für den Holocaust, sondern das Interesse der NS-Führung, aus Vermögen und Besitz, ja selbst noch aus den Leichen der ermordeten Juden Europas möglichst viel Kapital zu schlagen, um sich mittels einer »Politik volksnaher Wohltaten« (in Kombination mit exemplarischem Terror gegen so bezeichnete »Volksschädlinge«) die Massenzustimmung immer wieder neu zu erkaufen.

Die Symbiose von »Volksstaat« und Verbrechen

Es fragt sich allerdings, ob damit das Motiv der materiellen Bestechung und Korrumpierung nicht beträchtlich überschätzt, das ideologische Moment, eine lange tradierte, seit dem 19. Jahrhundert intensivierte und von den Nationalsozialisten radikalisierte Judenfeindschaft, hingegen erheblich unterschätzt wird. Der fanatische Eifer, mit dem viele Deutsche bei der Ausführung des Verbrechens zu Werke gingen, das freiwillige Mitmachen aus Überzeugung, auf das Goldhagen zu Recht verwiesen hat -, sie kommen in dieser Darstellung zu kurz.

Aly sieht in der großen Mehrzahl der Deutschen angepasste Mitläufer, die sich nach der Devise »Geld ist geil« der Mitnahmemöglichkeiten, die das Regime ihnen bot, dankbar erfreuten, sich ansonsten aber in passiver Loyalität übten, was indes für die Funktionsfähigkeit der Diktatur vollkommen ausgereicht habe. Das gläubige Vertrauen auf den charismatischen »Führer«, das Verfallensein an den Hitler-Mythos, das Ian Kershaw und jüngst Hans-Ulrich Wehler als stärkstes Bindemittel des Regimes beschrieben haben - es taucht nicht einmal mehr auf.

In der Quintessenz läuft das Buch auf eine neue Variante der Kollektivschuld-These hinaus. 95 Prozent der Deutschen, heißt es wiederholt, hätten direkt oder indirekt vom Massenraubmord profitiert. Hinter dieser magischen Zahl verschwimmen die sehr ungleich verteilten Grade individueller Schuld und Verantwortung. Es macht ja wohl einen gewaltigen Unterschied aus, ob zum Beispiel die Manager der Dresdner Bank rigoros das Geschäft der »Arisierungen« betrieben oder ob eine Hamburger Hausfrau bei einer Auktion einen Pelzmantel ergatterte, dessen Herkunft ihr womöglich nicht bekannt war.

Alys Interpretation enthält überdies eine fragwürdige aktuelle Pointe, die im Buch selbst nur angedeutet wird, die der Autor aber in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung (vom 1. September 2004) mit der ihm eigenen Lust an der Zuspitzung so formuliert hat: »Die Regierung Schröder/Fischer steht vor der historischen Aufgabe des langen Abschieds von der Volksgemeinschaft.« Die Demontage des Sozialstaats, wie wir sie gegenwärtig erleben, mit dem Hinweis auf das sozialpolitische Appeasement der Nazis rechtfertigen zu wollen ist freilich abwegig.

Dennoch: Nie zuvor ist der symbiotische Zusammenhang zwischen »Volksstaat« und Verbrechen, zwischen den attraktiven und kriminellen Elementen des Nationalsozialismus so scharfsinnig und einleuchtend dargestellt worden. Dieses Buch gehört zu jenen seltenen Werken, die unseren Blick auf die düsterste und folgenreichste Periode der deutschen Geschichte neu schärfen.

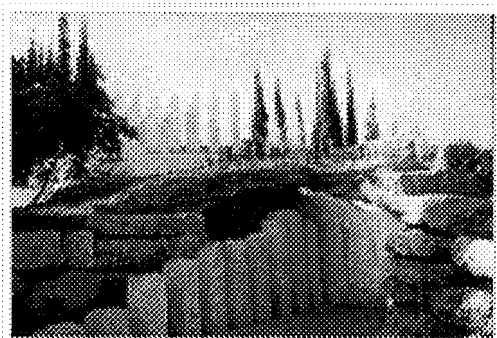
Götz Aly: Hitlers Volksstaat - Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus; S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2005;

3.15 Informationen zum Neubau in Yad Vashem

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie
(Weitergeleitet von Jad Vaschem)

Yad Vashem in Jerusalem wurde 1953 durch einen Beschluss der Knesset gegründet. Yad Vashem ist die bedeutendste Gedenkstätte der nationalsozialistischen Judenvernichtung, offiziell: „Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust“ und wird jährlich von über 1 Millionen Menschen besucht.

Yad Vashem (hebr.: *q̄m~`r* für „Denkmal und Name“), nach Jesaja 56.5: „Ihnen allen errichte ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr Wert ist als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der niemals getilgt wird.“



Yad Vashem

Die Gedenkstätte umfasst folgende Abteilungen:

Museum - Das Museum dokumentiert die Geschichte der Judenverfolgung. Im März 2005 wurde der Neubau des Museums (Architekt: Moshe Safdie) eröffnet. An Hand von Einzelschicksalen wird der Völkermord an den europäischen Juden dargestellt. Mit dem Nachbau der „Ulica Leszno“, der Hauptstraße des Warschauer Ghettos, wird der 45.000 Ghettobewohner gedacht. Auf mehr als 100 Fernsehschirmen werden Videos mit Aussagen Überlebender des Holocaust vorgestellt.

- Denkmäler - Das weitläufige Gelände umfasst eine Vielzahl von Skulpturen und einzelner Gedenkstätten. Besonders seien erwähnt:

- „Allee der Gerechten unter den Völkern“ gesäumt von Bäumen, die für die „Gerechten“ gepflanzt wurden. Mit den Gerechten unter den Völkern sind nichtjüdische Personen und Organisationen gemeint, die sich dem Nazi-Regime widersetzen, um Juden zu retten. Beispiele hierfür sind Oskar Schindler oder Giorgio Perlasca.
- Halle der Erinnerung mit der Gedenkflamme für die Opfer des Holocaust.
- Denkmal für die Kinder ist dem Gedenken an die 1,5 Millionen vom Nationalsozialismus getöteten Kinder gewidmet.
- Halle der Namen dem Namen jedes Opfers wird mit einem separaten Schild gedacht.
- Das Kunstmuseum beherbergt eine Kunstsammlung von Zeichnungen und Gemälden von Insassen der Konzentrationslager.
- Bibliothek - Die Bibliothek, die größte Sammlung von Büchern über den Holocaust, umfasst über 87.000 Bände in verschiedenen Sprachen.
- Das Archiv umfasst eine Sammlung von über 58 Millionen Seiten Dokumentation und über 100.000 Fotografien.

Weitere Abteilung der Institution sind: Ausbildung, Publikation, Forschung.

Seit Kurzem enthält die neue Netzpräsenz YadVashem.org eine Datenbank mit den Namen von mehr als drei Millionen Holocaust-Opfern. Die Datensammlung ist Teil eines Projekts, um die Namen aller Opfer und ihre Lebensgeschichten zu dokumentieren. Nach 50 Jahren Recherche repräsentiert diese Datenbank die digitalisierte Version der Forschungsergebnisse. In den letzten zehn Jahren haben mehr als 1.500 Menschen die Daten digitalisiert. Nach eigenen Angaben handelt es sich dabei um die umfassendste Datensammlung dieser Art.

Weblinks

<http://www.yadvashem.org/> - offizieller Link (englisch)

<http://www.yad-vashem.de/> - offizieller Link (deutsch)

Europäische Holocaustgedenkstätte in freier Trägerschaft der Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert [1] (<http://www.burgevvereinigung-landsberg.de/>)